Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 20 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2946. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290.

Nr. 66 | Donnerstag, den 18. März 1920 | 11. Jahrgang

Der Märzsieg über Kapps Hochverrat.

Den Kapp und Genossen!

Ihr glaubtet, wir wären noch immer das dumme Vieh,
das ihr, hoch zu Roß, vor euch hergetrieben
mit Knutenhieben,
als noch die allmächtige Krone euch das Recht dazu lieh
(nebst dickem Verdienst und allerhand sonstigen Orden . .)

Inzwischen aber sind wir — Menschen geworden!
Inzwischen erkämpften wir uns das heilige Recht der Demokratie!!
Und dieses heilige Recht, dies wahrhaft göttliche Gut,
werden wir alle mit unserer Leiber Blut
in lodernder Herzensglut
verteidigen gegen tausend Teufelsgewalten!! — —

Brüder! Brüder! Wir wollen uns alle bei unsern harten Händen halten,
damit wir, einst ein Volk von krummen Knechten,
allüberall unser heiliges Recht als freie Menschen verfechten!
Damit kein Verbrecher und kein blöder Wicht
uns das Tor zu Deutschlands großer Zukunft zerbricht!
Damit uns keiner den Weg ins Licht verbaut,
nach dem wir so lange mit sehnenden Augen ausgeschaut!
Brüder! Brüder! Hört auf den Hilferschrei dieser furchtbaren Zeit: —

Einigkeit! Einigkeit!! Einigkeit!!!

Fritz Friedrich.

Die Märzrebellion der Junker.

Nun haben die preußischen Junker, die so über alle Maßen ordnungsfreundlich und gesetzliebend sind, sich auch einmal praktisch im Umsturz versucht. Ueber die heiligsten Verfassungseide und ihre vielgerühmte Treue zu Volk und Heimat stürmten sie hinweg, um ihre Diktatur dem Volke wieder aufzuzwingen, das so dreist geworden war, von ihrer „gottgewollten Ordnung“ nichts mehr wissen zu wollen. Für die Zuchthausfreiheit, die sie meinen, riskierten sie Kopf und Kragen.

Viel zu lange hatten sie, die Edelsten und Besten der Nation, zähneknirschend die Schande von 1848 ertragen. Jene blutgetränkten Märztage sind aus der Geschichte Preußens trotz des brutalen Wütens der Gegenrevolution und trotz der Dreiklassenschmach, doch nie mehr ausgetilgt worden. Preußens herrschende Junkerkaste hat das „tolle Jahr“ stets als Schmach empfunden. Dauernd sann sie auf Rache an dem Volke, das sogar so dreist war, mündig sein zu wollen. Selbst die brutalste Klassendiktatur gewährt ja nur Scheinsiege. Auf den Bajonetten läßt sich ebensowenig wie auf allen anderen Gewaltmitteln ruhen. Niemals gibt diktatorische Unterwerfung das Gefühl siegessicherer Gewißheit, die einzig und allein aus der geistigen Eroberung der Köpfe und Herzen gewonnen werden kann.

Aber was nützen den Anbetern der Gewalt alle Lehren der Geschichte. Am allerwenigsten konnte sie den borussischen Machthabern des, wie August Bebel in Amsterdam sehr treffend sagte, ganz besonderen Staates, staatspolitische Einsicht geben. Dem Jahre 1848 folgte im Novembersturm 1918, nach vollen 70 Jahren, endlich doch die völlige politische Entthronung der bisher Herrschenden. Das Volk Preußens — Deutschlands hat das bis dahin für gänzlich unmöglich gehalten. Die Monarchie der Hohenzollern stürzte und König Demos, wie der eitle Grübchenkanzler Bülow einst vermessen höhnte, trat selbst die Herrschaft an.

Nun galt es für den hohen Blut- und hohen Geld-Adel deutscher Nation das Höchste zu retten. Es gelang nicht, dem Volke klar zu machen, daß die Folgen der unermeßlichen Kriegs- und Regierungssünden des alten Regimes die Schuld der neuen sozialistisch-demokratischen Volksregierung seien. Deshalb mußte mit stürmender Hand Rache für 1848 und 1918 genommen werden.

Die Intelligenz der angestammten Herrscher von Gottesgnaden war nie groß. Und blind und verblendet handelten sie gerade dann, wenn sie historisch getreu Weltgeschichte treiben wollten. Deshalb scheiterte schon die gar zu schlecht verkappte Märzrebellion der Junker, die in ihrer voreiligen Hast nicht einmal bemerkte welches Unglück die Zahl 13 bedeutet. Als Bannerträger ging vor den trutzigen ostelbischen Granden Kapp, der maßlos ehrgeizige und überaus kluge „Pirat der öffentlichen Meinung“, der nach Bethmann Hollwegs öffentlicher Brandmarkung schon im Kriege die Fahne der nationalen Parteien beschmutzte.

Kapp ist der Sohn eines vor der Rache der borussischen Reaktion nach Amerika geflüchteten alten Achtundvierzigers. Ausgerechnet er gönnte ruhmesfüchtig der Siegeslorbeer keinem anderen und stürmte voran auf die Barrikaden Berlins. Aber Arbeiterschaft und Bürgertum standen fest geschlossen gegen den Terror des Rückschritts und der Volksknechtung. Kapp und seine eidbrüchigen Soldknechte haben maßlose Blutschuld auf sich geladen. Den Iden des März war aber alle brutale Gewalt nicht gewachsen. Am 18. März, so sagreich schreitet die Weltgeschichte, stellt die wieder auferstandene Presse Berlins die Vernichtung des eidbrüchigen Rebellen Kapp und seines Landknechts Lüttwitz fest.

Das mitternächtige Gespenst der Kapp-Diktatur hat dem frühlingsstarken 18. März schon nach drei Tagen weichen müssen. Deutschland bleibt zum Stolz und zur Freude aller Kulturvölker das Land der größten Freiheit und der höchsten kulturellen Kraft. Wenn es, selbst noch geschüttelt vom Fieber der Nachwirkungen der Weltkatastrophe des Krieges, mit der Junkerrebellion Kapps fertig werden konnte, dann dürfen wir um den Sieg der Freiheit und des Fortschrittes nicht bange sein. So erfüllten Kapp und die Seinen, die Märzrächer des Junkertums, ganz anders als sie wollten, Ferdinand Freiligraths den Sieg der Majestät des Volkes kündende Prophezeiung:

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Toten,
o, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
weil mutigen Sprechern das Wort man verboten
und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob ins Exil auch die Eidfesten schritten;
ob, müde der Willkür, die endlos sie litten,
sich andre im Kerker die Adern zerschnitten —
doch lebt noch die Freiheit und mit ihr das Recht!
Die Freiheit, das Recht!

Ein Aufruf der Reichsregierung.

An das deutsche Volk!

Der bewaffnete Aufstand ist zusammengebrochen. Der verfassungsmäßige Zustand ist wiederhergestellt. Bedingungslos hat Herr Kapp das von ihm angemaßte Amt des Reichskanzlers aufgegeben. Die Reichsregierung ist in vollem Besitz ihrer vom Volke bestimmten Rechte. Die Führung der Truppen ist dem General v. Seeckt übertragen worden. Einmütige und unerschütterliche Entschlossenheit des deutschen Volkes hat vermocht, die ungeheure Schädigung des politischen und des Wirtschaftslebens in wenigen Tagen wieder auszuschalten. Allen Schichten der Bevölkerung, die in der Verteidigung der Demokratie treu zusammengestanden und dadurch die rasche Wiederkehr des verfassungsmäßigen Zustandes ermöglicht haben, spricht die Reichsregierung ihren Dank aus. Der dem deutschen Volk außen wie innen zugefügte Schaden ist unabschätzbar. Das Wirtschaftsleben ist neu schwer erschüttert. Um seinen vollkommenen Zusammenbruch und damit den der Volksgesamtheit zu verhüten, ruft die vom Volkswillen geschaffene und getragene Reichsregierung das gesamte deutsche Volk zur Wiederaufnahme der Arbeit auf.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, gez. Schiffer.

Die Militärherrschaft zusammengebrochen.

Berlin, 17. März.

Mit dem heutigen Tage ist die Militärherrschaft, die eine kleine Schar in Berlin aufzurichten versucht, zusammengebrochen, Kapp und General Lüttwitz sind von ihren angemaßten Aemtern zurückgetreten. Den Oberbefehl über die in Berlin stationierten Truppen hat auf Anordnung der Reichsregierung der General v. Seeckt übernommen. Die Sicherung der Reichshauptstadt übernehmen die der Regierung treu gebliebenen Bestandteile der Sicherheitswehr und der bereits früher in Berlin einquartierten Reichswehr. Die unter General v. Lüttwitz einmarschierten Truppen werden schleunigst, und zwar spätestens bis Donnerstag abend, aus Berlin herausgeführt. Alle Zeitungsbesetzungen, Telephonzensur und die sonstigen von der Militärdiktatur angeordneten Maßnahmen werden sofort aufgehoben. An der einmütigen entschiedenen Abwehr von Arbeiterschaft und Bürgertum ist die Militärdiktatur zerschellt und das Volk wird die neu erkämpfte Freiheit für alle Zeit zu wahren wissen.

Berlin, 17. März 1920.

Die preußische Staatsregierung.
gez. Hirsch.

Ein Erlaß an die Truppen.

Berlin, 17. März.

General Seeckt erließ folgenden Aufruf:

Auf Anordnung der alten verfassungsmäßigen Regierung und des Reichswehrministers übernehme ich den Befehl über die Truppen im Bereiche des Wehrkreiskommandos 1. Ich erwarte, daß die militärischen Gewalten im engsten Einvernehmen mit den rechtmäßigen Zivilbehörden und gestützt auf die Mitarbeit aller besonnenen und vaterlandsliebenden Kreise der Bevölkerung für Ruhe und Ordnung in ihrem Bezirk sorgen und das Wirtschaftsleben bald wieder völlig in Gang bringen werden. Die vom Reichspräsidenten Ebert am 13. Januar erlassene Verordnung für außerordentliche Maßnahmen und zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bleibt in Kraft.

Der Oberbefehlshaber.
gez. Seeckt, General.

Ueber den Rücktritt Kapps wurde gestern folgende Meldung durch das W. T. B. verbreitet:

Generallandschaftsdirektor Kapp ist, um den innern Frieden herbeizuführen, zurückgetreten. Aus dem gleichen Grunde hat General v. Lüttwitz seinen Abschied eingereicht. Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat im Namen des Reichspräsidenten den Abschied bewilligt und mit der einstweiligen Wahrnehmung der Geschäfte des militärischen Oberbefehlshabers den Generalmajor v. Seeckt beauftragt.

Nach Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes sind alle durch Kapp und durch unzuständige militärische Stellen veranlaßte Einschränkungen unverzüglich aufgehoben worden. Dies gilt insbesondere für die Beeinträchtigung der Pressefreiheit. Nach dem Zusammenbruch der Kappdiktatur hat auch der Eisenbahnerstreik seinen Zweck erfüllt. Infolgedessen hat die Generalstreikleitung folgende Kundgebung erlassen: An alle Eisenbahner! Der Generalstreik der Eisenbahner hat vollen Erfolg gehabt. Er wird deshalb mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Auch die Postbeamten haben die Aufhebung des Streiks beschlossen.

Gestern abend 5 Uhr fand unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten eine Kabinettssitzung statt, an der auch Vertreter der Regierungen von Württemberg, Preußen, Baden und Hessen teilnahmen. Anwesend war auch General Maercker, der auf eigene Faust nach Berlin zu Kapp und Freiherrn v. Lüttwitz gefahren und nach Stuttgart gekommen war, um der Reichsregierung Vortrag über seine Berliner Eindrücke zu halten. Er betonte ausdrücklich, daß er nicht als Unterhändler komme. Angesichts der fürchterlichen Situation, in die Deutschland durch den Berliner Putsch geraten sei, wolle er zu gewissen Zugeständnissen raten, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Das Kabinett erklärte nachdrücklich und einstimmig, daß von Verhandlungen irgendwelcher Art oder einem Kompromiß keine Rede sein könnte.

*

Berlin, 17. März. Die deutsche demokratische Partei erläßt einen Aufruf, Kapp und Lüttwitz seien zum Rücktritt gezwungen worden. Die Militärdiktatur sei beseitigt, die Führung der Truppen verfassungstreuen Offizieren anvertraut. Es sei Pflicht, nunmehr zur Arbeit zurückzukehren. Baldige Neuwahlen sollen verlangt werden, der Präsident müsse verfassungsgemäß durch das Volk gewählt werden.

Ein Kompromiß der Parteien.

Berlin, 17. März. Zwischen führenden Mitgliedern der Mehrheitsparteien, der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei besteht Uebereinstimmung über folgende Punkte: 1. Die Wahlen zum Reichstag soll spätestens im Juli dieses Jahres stattfinden. 2. Die Wahl des Reichspräsidenten erfolgt nach Maßgabe der Reichsverfassung durch das Volk. 3. Eine baldige Umbildung der Reichsregierung wird für erforderlich gehalten.

Die Lage im Reich.

Schwere Kämpfe in Leipzig und Dortmund.

Leipzig, 17. März. Die bewaffnete Arbeiterschaft, die bereits gestern und heute vormittag eine Reihe von Vororten besetzt hatte, wobei es zu scharfen Kämpfen gekommen war, rückte im Laufe des Tages weiter nach dem Stadtinnern vor, das von Zeitfreiwilligen verteidigt wird. In allen Zugangsstraßen ist seit 4 Uhr nachmittags ein lebhaftes Feuergefecht im Gange. Auch in Halle wird gekämpft.

Dortmund, 17. März. Heute morgen kam es hier zu schweren Kämpfen zwischen den in der Nacht angekommenen Truppen der Reichswehr, Bürgerwehr und Sicherheitswehr einerseits und bewaffneten Arbeitern andererseits. Nachdem die Arbeiter großen Zuzug Bewaffneter aus der Umgegend erhalten hatten, überwältigten sie gegen Mittag die Reichswehr und entwaffneten diese sowie die Bürgerwehr, Sicherheitswehr und Polizei und setzten sich in den Besitz der Stadt. Es hat auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete gegeben, deren Zahl noch nicht festgestellt ist. Zu Plünderungen ist es nirgends gekommen. Augenblicklich ist es in der ganzen Stadt ruhig. Bewaffnete Arbeitertruppen durchziehen die Straßen.

Säuberung in Hamburg.

In Hamburg hatte sich die Reichswehr mit dem reaktionären Stadtkommandanten an der Spitze auf die Seite der Berliner Putschisten gestellt. Aber auch dort hat die Arbeiterschaft und das freiheitliche Bürgertum der militärischen Diktatur ein schnelles Ende bereitet. Wie gründlich dort schon die Säuberung in der Reichswehr vorgenommen worden ist, zeigt folgende Meldung aus Cuxhaven:

Amtsverwalter Dr. Sthamer ist vom Reichswehrminister Noske zum Garnisonältesten ernannt. Der Festungskommandant v. Wellslow ist in Schutzhaft genommen. Sämtliche Offiziere der Garnison sind abgesetzt. Zum Kommandanten ist der Feldwebel Grube ernannt. Der Kommandant der Küstenwehr und acht Offiziere wurden in Schutzhaft genommen.

Schuld und Sühne.

Klagt an! Aber stoßt, eh ihr das Schuldig sprecht! — Verurteilt, aber vergeßt den Schuldigsten nicht!

Wir haben geschwiegen, zu lange schon, gewiß! Und wenn wir damals sprachen im Blutrausch des Krieges, wenn wir erzählen wollten von Grauen und Grausen des Krieges, dann hörte das auf Siegesfanfaren gestimmte Ohr nur das Hohelied vom Heldentum, dann sah das siegestrunkene Auge nur die Größe des Erlebens und Leidens. Von Schuldigen und Verbrechern durften wir nicht sprechen, den Schuldigsten nicht nennen. Jetzt aber sind wir drauf und dran, über Kriegsverbrechern und Schuldigen, über Personen aufs neue den Schuldigsten, die Sache, das System, den Krieg selber zu vergessen.

Freilich, wenn jetzt auf die Liste der Entente hin 900 oder mehr sich über wirkliche und angebliche Verbrechen an Feinden im Feindesland auf der Anklagebank zu verantworten haben, so ist es nicht unser Recht, sondern unsere Pflicht, ihnen die Tausende hinzuzugesellen, die unter dem Schutz militärischer Disziplin sich ebenso schlimm oder schlimmer gegen ihre eigenen Volksgenossen in Front, Etappe und Heimat vergangen haben. Es ist nicht unser Recht, sondern unsere Pflicht, jetzt als reden, anzuklagen, zu verurteilen. Die Beruhigung auf den Antisemiten auf das andere Lager nicht Straftreiben zu. Aber solange das System nicht selbst zum Tode verurteilt ist, so lange wird jede Bestrafung eines Mitschuldigen den Zweck einer Strafe nicht erreichen, nicht Sühne, nicht Abschreckung, nicht Besserung. Aber welche Strafe wäre groß genug, um auch nur einen der kleinsten Verbrecher derer, die den wirklichen „Todfeind gegen die Front" geführt haben, zu sühnen? Gibt es nicht Verbrechen, groß, gewaltig, ungeheuer, für die kein Strafgesetzbuch der Welt geschrieben wurde? Verbrechen, die keine Verurteilung von Personen, sondern nur die Verurteilung des Systems zu sühnen vermag?

Nur ein paar Beispiele wahllos herausgegriffen aus einer ganz kurzen Frontzeit während der russischen Offensive.

Die Kompanie in aller Hast in die vorderste Linie geworfen liegt in ganz dünner Schützenkette auf 400 Meter den Russen gegenüber. Alle Verbindung mit dem Bataillon ist verloren. Seit drei Tagen fehlt jede Verpflegung. Am dritten Tage kehrt ein Melder zurück? . . Die Offiziere liegen da hinten im Dorfe und schmoren sich Hühner." — Tags darauf wird die Kompanie zurückgezogen. Mittags Appell mit Eisernen Rationen. Zehn Mann, die während der Zeit ihren Zwiebackbeutel ganz oder teilweise verzehrt haben, werden zwei Stunden an den Baum gebunden. — Alles von Rechts wegen. Die Eiserne Ration darf ohne Befehl nicht angegriffen werden.

Kriegsverbrechen?!

Acht Tage darauf. Immer noch kein Brot, die Kowaner Eisenbahnbrücke ist nicht rechtzeitig wieder hergestellt. Auch kein Tabak, um den Hunger zu verscheuchen, acht Mann teilen sich umschichtig in eine mit russischem Tee gestopfte Pfeife. Um 9 Uhr soll angegriffen werden. Um 8½ Uhr der Leutnant: „Mal herhören! Heute nacht hat mir ein Aas von euch meine Schmalzbüchse gestohlen (5-Kilo-Büchse „nur für Offiziere") — unserm Feldwebel habt ihr ein Paket mit 1000 Zigaretten geklaut — das Schwein meldet sich sofort freiwillig! . . . Nicht? Na wartet nur, wir kommen ja noch mal in Ruhestellung, da werde ich euch Aasbande das Kriechen schon anstreichen — da werde ich euch schleifen, die euch der . . . nach hinten holt! So eine . . ." — Eine halbe Stunde darauf liegt der halbe Zug mit oder verwundet.

Kriegsverbrechen?!

Der Bataillonsstab in einem Dorfe, hinter die Scheunenmauer gedrückt. Das Dorf unter schwerem Artilleriefeuer. Befehl: Die Kompanie soll Stellung nehmen in dem verlassenen russischen Graben 800 Meter vor dem Dorfe. Meldung: Geht nicht, russische Artillerie ist auf ihren Graben eingeschossen. Antwort: Befehl ist sofort auszuführen. Der stellvertretende Kompanieführer: Schön, und wenn ihr alle vor die Hunde geht, rein in den Graben! Erfolg: Das feindliche Artilleriefeuer wird im selben Augenblick vom Dorf auf den Graben verlegt.

Kriegsverbrechen?!

Regennächte in polnischem Sumpf. Die Kompanie eingegraben in einzelne Löcher. Die Stiefel im Wasser, vom oben nachlaufend, nachdem strömender Regen. Dauernder Befehl: „Von jeder Gruppe hat an jedem Abend ein Mann seine Zeltbahn für die Herren Offiziere abzuliefern." Jede Nacht alle einer durchnäßt und durchweicht bis auf die Haut, frierend im nassen Erdloch, damit die Herren Offiziere unter bequemer Zeltbahn ruhen können. „Der Gesundheitszustand der Kompanie den Verhältnissen entsprechend gut."

Kriegsverbrechen?!

„Fertig machen!" „Antreten!" Ein Mann vom neuen Ersatz, keine Zeichnung Gerichtsassessor, aus Beruf und mangelnder Felderfahrung noch etwas unbeholfen, aber noch ebenso voller Begeisterung für den „Heiligen" Krieg, mich trotz allem Eifer nicht rechtzeitig fertig. Der Feldwebel aber hilft ihm, Begeisterung mit Felderfahrung zu vereinigen, indem er auf ihn zuspringt und ihn rechts und links um die Ohren schlägt. Ein Neuling: „Mensch, beschwer dich doch!" Ein Alter: „Dann gehst du morgen auf Patrouille und die Beschwerde ist erledigt." — Acht Stunden später. Die Kompanie auf einem Gewaltmarsch. Glühender Sonnenbrand. Alles schleppt sich ächzend, trumpf, mühselig eben noch weiter. Da springt ein 18jähriger Leutnant vom Pferde, geht die Reihen der alten Landstürmer entlang und vergnügt sich damit, hier und dort einem mit der Reitpeitsche über den Rücken zu schlagen. „Kopf hoch, Leute! Herts leid nicht so schlapp — ich muß es doch auch aushalten!"

Kriegsverbrechen?!

Auf dem Verwundetentransport. In einer kleinen litauischen Bauernstube 18 Schwerverwundete auf Stroh nebeneinandergeschichtet. Kein Essen, keine Hilfe. Die Nacht kommt. „Sanitäter!" Die Herren unterdessen nebenan und spielen Karten. Keiner kümmert sich um die Nachtwache. Ein Kopfschuß fängt an zu phantasieren, richtet sich halb auf, taumelt, stürzt auf den verletzten Arm neben ihm. Wildes Stöhnen und Schreien. „Sanitäter!" Keiner kommt, keiner hört. Keine Hilfe, keine Mittel für die notwendigsten Bedürfnisse. Gestank und nasses Stroh. Der Hart Transportführer [illegible] im Dorfe.

Am nächsten Morgen [illegible] ihre Leiterwagen. „Essen hab ich [illegible]" [illegible] jähriges Bäbchen [illegible] den Füßen des Herrn Transportführers. Und wir hungern befriedigt, bedauert weiter — wir sind ja „nur Verwundete" — —

Feldlazarett in Wilna. Auf den Treppenstufen des Gymnasiums die Verwundeten wieder dicht nebeneinander auf Stroh geschichtet. 300 sollens sein. 700 sind es geworden. Alle kommen sie von tagelangem Transport: Ueberfüllte Verbände. Eiterungen, Entzündungen, Brand. Aus den Binden kriechen und wimmeln die Maden. Aus dem Stroh kriechen Legionen von Läusen. 700 Verwundete — ein Arzt! An einem Ende des langen Flures fängt er an zu verbinden, zu operieren, Tag und Nacht — am andern Ende legt man morgens die Toten auf die braune Bahre und trägt sie schweigend hinaus.

700 Verwundete — ein Arzt — wer ist der Schuldige?

Kriegslazarett in Kowno. Festtag: Besuch des Generalarztes. Die Schwester vorher: „Wenn er in die Stube kommt, müßt ihr dienstliche Haltung annehmen — die Arme langgestreckt auf der Bettdecke — das will er so haben, sonst bleibt er euch an." „Auch Hacken zusammen?" fragt ein Verwundeter. „Ich hab bloß noch einen!" — Und der Gewaltige kommt. Ein Mann mit schwerem Kopf- und Halsschuß liegt auf einem Stuhl neben seinem Bett. „Wollen Sie nicht gefälligst aufstehen, wenn ich ins Zimmer komme? Sie bilden sich wohl ein, Sie wären was Besonderes, bei Gott sind hier Soldat und nichts weiter und nichts! Und ich bin Ihr Vorgesetzter! Wenn Sie überhaupt aus dem Bett können, können Sie auch vor mir die Hacken zusammenreißen, verstanden, verstanden?!" Und zwei Dutzend in „dienstlicher Haltung" langgestreckte Hände auf weißen Bettdecken hallen sich höchst undienstlich zu Fäusten — um sich sofort wieder „dienstlich" zu strecken, wenn sich der Gewaltige zu ihnen wendet. — —

Kriegsverbrechen?!

Gibt es eine Sühne für diese Verbrechen? Gibt es eine Strafe im irgendeinem Strafgesetzbuch der Welt, die dem natürlichen Rechtsempfinden in all diesen Fällen entspräche?

Gewiß — die Verbrecher auf die Anklagebank bilden und treiben! Auch der Krieg ist kein Freibrief für Morden und Rauben und Plündern. Aber vergessen wir darüber das andere nicht, daß es in diesem Kriege, in jedem Kriege, unter jedem militärischen Zwange Verbrechen gegeben hat, die keine Macht der Welt durch eine Verurteilung von Personen zu sühnen vermag! Genug genug, allzusehr wollen wir davon schweigen. Nun ist es an der Zeit von diesen sittlichen Verbrechen zu sprechen — nein, nicht zu sprechen, sie hinausschreien in unser Volk, wo ein heimkriegerisches Scheinheldentum schon wieder dem Massenmorden den zerschlissenen Mantel des Nationalismus umhängen möchte.

Gegen diesen gottlosesten, widrigsten und wahnsinnigsten Versuch stehen dem Heimkriegsverbrecher und Kriegsschuldigen, das größte aller Kriegsverbrechen und Kriegsschuldigen, das System, der Krieg selber auf der Anklagebank offen. An uns ist es, ihm die theoretische Waffe zum Gericht zu reichen und unserm Volksgenossen und der Welt vor allem aber dem heranwachsenden Geschlecht die wahre Fratze des militärisch-imperialistischen Gebildes, das sich Krieg nennt, zu zeigen. Wenn unser Volk dann den Urteilsspruch gefällt hat, dann wollen wir diesen Schuldigsten unverdorben unserm einstigen Feinden ausliefern und der Macht der Wahrheit vertrauen, daß auch sie ihr Schuldig über ihn sprechen.

Richard Lehmann.

Die Armeniermorde.

Wie die Blätter aus Sofia melden, erklärte Bland George im Unterhause, es gäbe keine sichern Nachrichten darüber, daß 1200 Armenier niedergemetzelt worden. Die französische Regierung habe türkische Maßnahmen getroffen. General Gouraud habe Verstärkungen entsandt, um die Lage für die Armenier in Kilikien wiederherzustellen und die dortigen Armenier zu schützen. Französische Kriegsschiffe seien bereits nach Mersina geschickt worden. Der größte Teil der alliierten Truppen werde sich nicht an der Unterdrückung beteiligen, sondern in Konstantinopel bleiben. Man glaubt, daß sich halb 50 000 Entente[illegible] am Schwarzen Meer befinden werden.

Die Times melden in einem Leitartikel, daß die britische Kabinett für die armenischen Ereignisse in Kilikien verantwortlich. Das Blatt schreibt: „Nie hätte sich Frankreich solchen Unfug unternommen, wenn bei Beginn der Entente in der Türkei nicht unterstanden worden wäre.

Angesichts der Zugeständnisse Mustafa Kemals, daß Konstantinopel der Türkei erhalten bleiben solle, empört sich angeblich die gesamte öffentliche Meinung Englands. Sie fordert, daß das Versprechen sofort rückgängig gemacht und die Stadt den Türken genommen werde.

Nach einer Beschreibung aus Konstantinopel ist der Marineminister, das verabscheuungswürdigste Werkzeug Enver Paschas, mit der Flucht bei unserm Rückzug beauftragt worden.

Deutschland.

Platzhalter der Monarchie.

Warum Hindenburg kandidieren soll.

Der Deutschbund „Deutsche Volkswirt" veröffentlicht in seiner [illegible] Nummer ein bisher völlig unbekanntes politisches Programm des Oberst Bauer, mit dem amerikanischen Botschafter Karl H. Wiegand, der schon am 7. Dezember 1919 in der Zeitung „Der Tag" [illegible] erschienen ist. Oberst Bauer ist [illegible] der Ludendorff-Clique, die während des Krieges die Politik unbeschränkte Macht gehabt hat und sie [illegible] noch weiterspielen möchte. Er hat damals dem amerikanischen Publizisten wörtlich erklärt:

Unsere Politik ist die Wiedererhebung der deutschen Macht [illegible] nach britischem Muster. Unser Programm enthält: Die Wahl Hindenburgs zum Präsidenten bei der kommenden Wahl, die Wiedergewinnung der deutschen Kolonien, die Frage: „Monarchie oder Republik?", die Erhebung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, des berufenen Erben, auf den Thron, wenn das Volk für die Monarchie entscheidet, wie wir glauben.

[illegible]

8. Die Absicht, die Monarchie wieder herzustellen, wird [illegible] aufgegeben.

4. Diese Monarchie soll nach britischem Muster eingerichtet werden.

5. Hindenburg soll Reichspräsident werden als Mittel zu dem Zweck.

Hindenburg „Mittel zum Zweck"! Charakteristisch genug für die Männer, die jede sachliche Gegnerschaft gegen Hindenburg als eine Art Gotteslästerung denunzieren möchten. Ihnen ist er ein „Mittel zum Zweck" gerade gut genug!

Doch vom Ludendorffer zum Ludendorff selber! Er hat vor kurzem in einer Oberwalder Versammlung, in der zunächst ein Herr von Redenau Hindenburg als Kandidaten für die Wahl eines Reichspräsidenten empfahl, nach dem Bericht der „Demokratischen Parteikorrespondenz" erklärt:

Solange wir keinen Monarchen haben, ist Hindenburg der beste Platzhalter für ihn.

Aus allem geht ganz klar hervor: die Deutschnationalen wollen gar keinen Präsidenten Hindenburg an der Spitze der Republik, sondern nur einen Platzhalter für die von ihnen geträumte erstehende Monarchie. Wir stellen hier jüngst — zur großen Entrüstung der alldeutschen Presse — fest, daß der unerfahrene Politiker Hindenburg, sofern man von einem solchen überhaupt reden kann, stets nur der vorgeschobene Mann für die dunklen Machenschaften der Ludendorffe und Helfferichs gewesen ist. Nach den hier gemachten Feststellungen kann wohl nicht mehr ernsthaft bestritten werden, daß dieser Satz auf den Präsidentschaftskandidaten Hindenburg doppelt und dreifach zutrifft.

Ein neuer Utopist.

Menschheitsbeglückende Versuche, aus reinster Humanität entstanden, sind so alt wie die Menschheit selbst. Immer wieder aber hat es sich erwiesen, daß die Versuche einzelner Personen zur Besserung der Lage der arbeitenden Klassen mit Notwendigkeit zum Scheitern verurteilt waren, weil jenen Schwärmern die tiefe Kenntnis der ökonomischen Zusammenhänge des Gesellschaftslebens fehlte. Nichtsdestoweniger sind solche Versuche immer wieder von neuem angestellt und immer wieder mit dem gleichen negativen Resultat beendet worden. Von einem jener Experimente, das vor längerer Zeit der australische Journalist Lane unternahm, weiß der „Tag" verschiedenes zu erzählen:

Im Jahre 1896 veranlaßte Lane 240 Männer, Frauen und Kinder, ihr gesamtes Hab und Gut zu verkaufen, den Erlös in die Staatskasse zu geben und ihm nach Paraguay in Südamerika, von ihm Neuaustralien genannt, zu folgen. Hier hofften sie den vollen Erfolg ihrer Arbeit und ein sorgenfreies Leben zu finden. Die Regierung stellte ihnen 450 000 Morgen Acker- und Wiesenland sowie Urwald als Gemeingut zur Verfügung; das Geld wurde abgeschafft, der Achtstundentag eingeführt und der gemeinsam hervorgebrachte Arbeitsertrag gleichmäßig unter die Mitglieder der Gemeinde verteilt. Bald entstand Unzufriedenheit und Mißgunst, da die meisten nur noch die leichte Arbeit verrichten wollten, und so wanderten bereits Ende des Jahres 85 Mitglieder aus, die im Dezember durch 190 neue Einwanderer ersetzt wurden.

Inzwischen hatte Lane die Notwendigkeit einer einheitlichen Leitung erkannt, jedoch das von ihm eingeführte Regiment wuchs sich bald zu einer Willkürherrschaft aus. Schließlich wurde die allgemeine Unzufriedenheit so groß, daß Lane sein Amt niederlegte und Neuaustralien verließ.

In diesem Bericht beutzt der „Tag" eine Kritik des Sozialismus, die so unlachlich wie nur möglich ist. Es ist charakteristisch für die geringe geschichtliche Kenntnis der Bourgeoisie, daß sie heute noch ihre Abneigung gegen den Sozialismus mit denselben Argumenten belegt, mit denen wir Sozialisten selbst uns gegen den großen englischen Utopisten Owen ausgesprochen haben. Die Methode ist äußerst einfach und durchsichtig: Zunächst wird ein von jedem theoretisch geschulten Sozialisten selbst entschieden abgelehntes Experiment als sozialistisches System ausgegeben, um an Hand dieses mißglückten Gebildes den Sozialismus zu kritisieren. Dieser aber, wenngleich er menschheitsbeglückend ist und sein will, hat mit noch so gut gemeinten Versuchen edelgesinnter Einzelpersonen nicht das mindeste zu tun. Er fußt in einer Kritik der bestehenden Gesellschaftsordnung, die lediglich durch eine andere, auf neuer ökonomischer Basis aufgebaute Gesellschaftsordnung abgelöst werden kann. Es ist nur bedauerlich, daß man derartige Dinge, die für den Sozialisten doch Selbstverständlichkeiten sind, bürgerlichen Gegnern immer wieder aufs neue auseinanderlegen muß.

Die Kommunalisierung der Warenhäuser.

Unser Genosse Willi Cohn in Halberstadt, Gesellschafter und Besitzer eines großen Warenhauses, wendet sich im „Konfektionär" gegen seinen Berufsgenossen Tietz, der sich im Gegensatz zum „Konfektionär" gegen die Verstaatlichung der Warenhäuser ausgesprochen hat. Genosse Willi Cohn legt dar, daß allerdings die Warenhäuser von der Stadt nicht mit dem schwerfälligen Apparat von Magistrat und Stadtverordneten verwaltet werden können, und bemerkt dazu u. a.:

„Der Leiter eines solchen Betriebes müßte unabhängig Vollmacht haben, in keiner Weise dürften seine Entschlüsse durch ein bureaukratisches System eingengt sein. Allerdings wäre er später eine Verantwortung schuldig gegenüber der städtischen oder staatlichen Behörde und auch dem Betriebsrat. Diese Instanzen entsprächen demnach etwa dem Aufsichtsrat einer Aktiengesellschaft, und die Stellung des bisherigen Leiters der einzelnen Filialen wäre, Geschäftsführer einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Man hat noch nie gehört, daß sich ein solches Direktor über einen Mangel an Freigebigkeit und Selbständigkeit beschwert hätte, und ebenso wird und muß es auch in diesem Fall sein.

Polen.

Die Marsleute in Polen.

Das Vorgehen der „Robotnik" veröffentlicht einen Aufruf des Generalsekretariats der P. P. S. an alle Organisationen folgenden Programm:

Frühmorgens Spazierengehen auf den Straßen, wo Arbeiterkapellen spielen werden, vormittags in den Vorstädten Versammlungen unter freiem Himmel, sodann Demonstrationszüge mit Spiel und Klingen von Arbeiter- und Revolutionsliedern. Die Teilnehmer tragen ein Maiabzeichen als Parteiuniform. Gewerkschaftsfahnen usw. nehmen an dem Umzuge mit eigenen Fahnen teil. Sozialistische und Vereinigte sozialistische Vereine haben an dem Umzuge offiziell teilzunehmen. Am Nachmittage sollen Volksfeste und Konzerte veranstaltet werden.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 66 | Donnerstag, den 18. März 1920 | 11. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Die Demagogie der „Danziger Neuesten Nachrichten“

ist noch niemals so unverhüllt hervorgetreten, als in den knapp drei Tagen des hochverräterischen Verbrechens des „Vaterlandspartei“-Gründers Kapp. Stets schon war das Fuchsblatt der nur schlecht verkappte Förderer jeder Reaktion. Nun ließ das Blatt die Maske ganz fallen. Es schwor genau so blutdürstig, wie es der „vaterlandsparteilichen“ Kriegshetze desselben „Piraten der öffentlichen Meinung“ gedient hatte, ohne Bedenken und Gewissen auch für den Hochverräter Kapp. Für die „D. N. N.“ war alle Scheu vor gewaltsamem Umsturz und bolschewistischem Verbrechertum urplötzlich verschwunden. Man sah in der Breitgasse nicht einmal den bluttriefenden Massenmörder und hochverräterischen Verfassungsbrecher, sondern diente untertänigst getreu dem „neuen Herrn Reichskanzler“ und der „neuen Regierung“! In den Spalten des Fuchsblattes wogte anscheinend wie üblich gesinnungslos neutral, ein Meer von Nachrichten. Doch Wind und Wellen sangen in hämischer Schadenfreude über das Mißgeschick der grundverhaßten sozialistisch-demokratischen Volksregierung das Lob der „neuen Regierung“.

Diese hochverräterische Charakterlosigkeit ist selbst der demokratischen „Danziger Zeitung“ zuviel geworden. Sie rügte deshalb Dienstag abend, daß die „D. N. N.“, obwohl sie ein eigenes großes Berliner Bureau hätten, sich so gut wie ausschließlich auf die Wiedergabe des von Kappleuten besetzten Wolffschen Telegraphenbureaus beschränken. Von eigenen Berichten bringe es nur solche, die die kapptreuen Wolff-Dichtungen unterstrichen. Das müsse zu einer schweren Irreführung der öffentlichen Meinung beitragen. Gegen diese voll berechtigten Vorwürfe wendet sich die, in jeder Hinsicht wie bei keinem anderen Blatte ihrem Verleger unterworfene, Redaktion des Fuchsblattes. Sie bezeichnet die völlig zutreffende Erklärung der „Danziger Zeitung“ ganz zuckersüß, nur als — unangebracht! Dann lobt sie selber ihre Objektivität und möchte der „D. Z.“ unzutreffende Berichterstattung vorwerfen. So soll die „D. Z.“ nichts davon erwähnt haben, daß die Regierung Ebert-Bauer erklärt habe, sie habe nicht zum Generalstreik aufgefordert. Ebenso sei es unrichtig, daß Winnig die Erklärung für Kapp nicht unterschrieben habe.

Diese Verteidigung brandmarkt das Danziger Kapp-Reptil gerade richtig. Gerade weil das Wolffsche Bureau von den journalistischen Troßbuben des Hochverräters Kapp vergewaltigt wurde, mußte jede gewissenhafte Zeitung vor allem solche Nachrichten, wie den behaupteten Protest der verfassungsmäßigen Volksregierung gegen die Notwehr des Generalstreiks mißtrauisch aufnehmen und ablehnen. Wir haben jene Nachricht überdies noch nirgends bestätigt gefunden. Wir verstehen aber sehr wohl die Scheu vor dieser pflichtmäßigen Gewissenhaftigkeit bei einem Blatte, das am Montag nachmittag die verzweifelte Lüge durch Extrablätter in die Stadt schrie, daß die Regierung Ebert-Bauer mit dem Hochverrat Kapps paktiere und ein gemeinsames Ministerium bilde. Und gestern nachmittag, **als bereits alle Welt wußte, daß der Hochverrat des blutbesudelten Gegenrevolutionärs, der hunderten Unschuldigen das Leben gekostet hat, in Schmach und Schande zusammengebrochen war, schrie das „unparteiliche“ Fuchsblatt noch über die ganze Seite mit dem Mut geradezu verzweifelter Verlogenheit: „Reichskanzler Kapp zurückgetreten“.** Das war mehr als bloß ein Peitschenhieb in das Gesicht anständiger Menschen. **Das war die grimmige Enttäuschung verzweifelter Mitschuldiger!** Selbstverständlich wird das Fuchsreptil, das sich in diesen Kapptagen nur selber noch Verdienst ausgepeitscht hat, wieder mit der üblichen Ge — lenkigkeit auf „den Boden der gegebenen Tatsachen“ zurückkehren. **Was soll man aber erst von den Lesern des Blattes sagen, die sich diese Mißhandlungen ihrer Ueberzeugung, der Wahrheit und des Rechtes noch länger gefallen lassen? Mindestens für jeden Arbeiter bedeutet es nun schlechthin einen Mangel an Ehre, wenn er diesem Blatte noch länger seine Groschen opfert!** Mit besonderer Genugtuung stellen wir deshalb fest, daß das von uns gestern erwähnte Flugblättchen der Spartakisten sich nicht gegen das Kapp-Reptil des Millionärs Fuchs, sondern ausschließlich gegen unsere „Volksstimme“ wendet.

Wenn die „D. N. N.“ sich sogar darauf berufen, daß Winnig doch für Kapp unterschrieben habe, so kennzeichnet sich auch dadurch das Blatt. Wir haben schon gestern mitgeteilt, daß W. in der verzweifelten Sorge um das Schicksal des von Deutschland abgetrennten Ostpreußen, ohne Machtmittel in der Gefangenschaft des Kapp-Generals v. Estorff, einen menschlich sehr wohl zu begreifenden Zusammenbruch erlebt hat. Dem Schwerkranken gewähren die „D. N. N.“ nicht einmal Rücksicht. Die völlige Aufklärung der Stellungnahme Winnigs wird erweisen, daß gerade er das Opfer des Kappschen Banditenstreiches geworden ist. Aber was kümmert sich um solche Erwägungen das skrupellos reaktionäre Hetzblatt, das noch unlängst den sozialdemokratischen Kultusminister Haenisch schmähte und den Genossen Dr. Helphand-Parvus grob wahrheitswidrig herunterriß. Unserer bereits am Freitag veröffentlichten Aufforderung, nun auch die Beweise für jene Ehrabschneidung zu liefern, ist das maßlos — wahrhaftige Blatt selbst bis heute — ganz selbstverständlich — nicht nachgekommen.

Ein Hüter des Nahrungswuchers.

Am Montag konnten wir auf die sehr bezeichnende Haltung der Unabhängigen zum Towerschen Streikerlaß, wie überhaupt zur politischen Entwickelung des Freistaates, hinweisen. Heute geben wir eine weitere Probe der gewandelten Taktik der Unabhängigen in einer wirtschaftlichen Frage. Allerdings gibt sich das „Freie Volk“ in diesem Falle noch den Anschein der „rücksichtslosen“ Interessenvertretung der Arbeiterklasse, während es in Wahrheit genau entgegen aussieht. Neben der üblichen Schimpferei kritisiert das „Freie Volk“ in seiner Sonnabendnummer das Verhalten des Wirtschaftsamtes gegenüber dem Schleichhandel der Gastwirte und fordert wirksame Maßregeln zur Einhaltung der Gesetze. Dies mutet wie ein schlechter Scherz an, wenn man damit die Stellungnahme des führenden Unabhängigen, Herrn Rahn, in dieser Frage vergleicht. Denn während das „F. V.“ mit den Anordnungen des Wirtschaftsamtes in dieser Sache nicht zufrieden ist, war es dieser eigenartige Vertreter echt proletarischen Empfindens, der diese „Regelung“ auf dem Gewissen hat. Mit ihm müßte sich das „F. V.“ eigentlich auseinandersetzen. Bekanntlich hat der Sozialdemokratische Verein in einer Eingabe eine Regelung der Speisenabgabe in den Gastwirtschaften verlangt. Die Allgemeinheit hat ein Recht zu verlangen, daß die bevorzugte, zur Schlemmerei verführende Versorgung der zahlungsfähigen Kreise durch die Gastwirtschaften auf das Mindestmaß zurückgeführt wird. Wir berichteten bereits kurz über die Besprechung, die deshalb im Wirtschaftsamt stattfand. Damit das Verdienst des Herrn Rahn auch in dieser Frage nicht im Verborgenen blüh, müssen wir auf die Sache zurückkommen. **R. setzte sich nämlich sehr schneidig für die notleidenden Gastwirte ein. Als von sozialdemokratischen Vertretern eine Kontrolle verlangt wurde, hielt R. sie von vornherein für undurchführbar. Er meinte sogar, man müsse in diesen Dingen „fünfe gerade sein lassen“!** Zur „Begründung“ führte er an, daß die Grenzöffnung und beschränkte Einführung von Polen eine Kontrolle nicht möglich mache. Gewiß ist dies in gewisser Hinsicht ein Hindernis. Es ist jedoch erst dann unlösbar, wenn sogenannte Arbeitervertreter mit den Gastwirten gemeinsam die Unmöglichkeit betonen und die Herren Wirte hinter solchen „Gründen“ jedwede Deckung finden.

Aber nicht damit genug, daß Herr Rahn die Kontrolle von vornherein verhinderte, **ging er sogar soweit, die Berechtigung der Forderung des freien Handels zum größten Teile als begründet zu erklären!** Ob hierbei das kaufmännische Interesse gewisser — Kleinkaufleute eine Rolle spielte, kann uns gleichgültig bleiben. Tatsache aber ist, der erstreckte freie Handel bringt den Produzenten und Händlern der erstreckten größeren Verdienst, während er auf der anderen Seite die minderbemittelte Bevölkerung vollständig dem Hungertode und der Profitgier der Spekulanten und Schieber ausliefert. Wie ein Arbeitervertreter, der wenigstens die Absicht hat als solcher zu gelten, damit die Interessen der minderbemittelten Bevölkerung vertreten will, wird nicht nur uns ein Rätsel sein. **Seinen ungestümsten revolutionären Elan brachte jedoch Herr Rahn auf, als von sozialdemokratischer Seite auf die bestehende Beunruhigung der minderbemittelten Bevölkerung über die Schlemmereien in den Gastwirtschaften hingewiesen wurde.** Dieser würdige Vertreter der Unabhängigen, die so oft alle möglichen Vorgänge zur wüsten Aufpeitschung der Massen benutzten, spielte da mit einem Male den Beschwichtigungsapostel. Er meinte, solche „Drehungen“ sollte man lieber unterlassen! Uns ist es niemals eingefallen, eine Hetzpolitik zu treiben. Aber seit wann ist die U. S. P. so empfindlich, wo es sich doch nur um die Feststellung einer bekannten Tatsache handelte!? Oder besteht über die unbeschränkte Speisenabgabe in den Gastwirtschaften keine Beunruhigung unter der minderbemittelten Bevölkerung? Welcher Grund besteht wohl ausgerechnet für Herrn Rahn, um davon keine Notiz zu nehmen? Aus dem „Danziger Hof“ weiß er doch am allerbesten, was und wieviel, aller Not des Volkes spottend, dort für unsinnig hohe Preise gegessen wird. Aber selbst die dort gewissene „revolutionäre“ Stärkung kann doch nicht gegen die Nahrungsnot der Arbeiter unempfindlich machen. Uns ist die Stellung des Herrn Rahn nach den Erfahrungen die wir bisher mit ihm machten, sehr gut verständlich. Ob jedoch seine Parteifreunde ihr Wohlgefallen an ihm finden können, scheint uns zweifelhaft. Aber nach diesen „proletarischen Glanzleistungen“ kommt das unabhängige Parteiblatt her und fordert erneut Abhilfe der Mißstände. Ist dies unter Berücksichtigung des Verhaltens des Herrn Rahn nicht traurige Ironie? Erst macht dieser „Arbeitervertreter“ jede wirksame Regelung durch sein schneidiges Eintreten für die Gastwirte unmöglich und dann kommt das Leibblatt dieses eigenartigen Jüngers der Diktatur des Proletariats und beklagt sich noch darüber, daß nichts getan wird.

Verlegung des Wohnungsamts.

Da die bisherigen Räume des Wohnungsamts im Generalstabsgebäude, Elisabethwall 2, nicht mehr ausreichen, diese Räume zudem auch anderweitig dringend benötigt werden, muß eine Verlegung des Wohnungsamts erfolgen. Vom 22. März ab wird sich das Wohnungsamt Langgarten Nr. 47 befinden, wo bereits das Zivil-Einquartierungsamt untergebracht ist. Wegen des Umzugs bleibt das Wohnungsamt am Sonnabend, den 20. März, geschlossen. Das Wohnungsamt wird voraussichtlich nur vorübergehend auf Langgarten bleiben. Es ist beabsichtigt, Wohnungsamt, Einigungsamt und Zivileinquartierungsamt in der Wiebenkaserne zu vereinigen. Die Zuweisung der Kaserne an die Stadt ist seitens des Herrn Oberkommissars bereits erfolgt. Das einheitliche Dezernat des Wohnungsamts, Einigungsamts und Zivileinquartierungsamts geht mit dem 22. März auf Herrn Magistratsassessor Loebbau über. Das Unterdezernat des Wohnungsamts übernimmt Herr Regierungsbaumeister Lentz, der die Geschäfte des Zivileinquartierungsamts daneben weiterführt.

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

63) (Fortsetzung.)

Bisher war der Bauer mit ziemlich raschen Schritten, laut sprechend und lebhaft gestikulierend, den Kiesweg entlang auf und nieder geschritten, jetzt hielt er plötzlich inne und schöpfte tief Atem, ehe er mit gedämpfter Stimme fortfuhr:

„Magst dir wohl denken, was wir von derselben Nacht ab für ein Leben geführt haben! Schön- und falschtuerisch vor den Leuten, stumm, trotzig und ärgerlich, wo wir allein verkehrt haben. Und doch sind Tage gewesen, wo die Bäuerin auch unter vier Augen von einem Bezeigen gegen mich war, als tät sie ihr Unrecht in mir ein, und fing an, es aufrichtig mit mir zu meinen. Da hab ich oft gedacht, solltest doch das Vergangene vergessen, es is ja alles nur ein Unsinn. Heut und morgen geht dir nah, mit dem Gestern quält man sich nur selber. Es wär mit dumm gewesen, und nach dem Sprüchel hätte ein Bruder Lüderian lustig in den Tag hinein leben können; aber mir war es nit gegeben, daß ich mich ändere, wie meiner Bäuerin nit, daß sie sich gleich bleibt, denn sofort darauf hat sie ihren alten Widerwillen hervorgekehrt. Ich konnt und konnt kein Herz fassen zu dem Weib, traut überhaupt seither keinem mehr und hüt mich vor dem Verlieben; man is da so unbesonnen, und wo dabei sich jeder nur selber betrügt, gehts noch am ehrlichsten zu. Und wenn ich mir auch in ihrer Bahre, ihres plötzliches Todes eingedenk — Gott tröst sie — gedacht hab, sie war wohl all ihr Lebtag nit recht gesund und hat mich an ihrer Krankheit mitleiden lassen, so mußt ich mir doch sagen, wie ich Umschau gehalten hab, und dafür waren mir die Augen geschärft, sie war ein Weib wie hundert andere, nix einmal die schlechtste, allweil doch von der Art, wie ihrer volle zwölf aufs Dutzend kommen!

Und zu was allem verstand sie sich! Einen zu lieben und zur Verkuppelei mit einem andern, den sie nit mag, in die Hand arbeiten! Dem einen auf Gefahr von Ehr und Hab zulaufen und doch den Morgen darauf mit dem andern vor den Altar gehn! So lang das Reden noch von Nutz und dem Brautwerber gegenüber rechtschaffen, brav und ehrlich gewesen wär, hat sie das Maul gehalten und es hinterher erst aus Gift, Galle und Abgunst gegen den Mann aufgetan, wo sie nur Schimpf und Zwietracht ins Haus brachte! Einem in Gedanken anvehören und sich dem andern hingeben, so daß der Segen Gottes zum Hohnspott wird und sie von einem Unlieben ein Kind unterm Herzen trägt!

Herr, du mein Gott! Wozu versteht sich denn denn ein Weib nit, wenn zu dem allem?!

Und was es auch für Stückeln angibt, es tragt eine wie die andere gleich lange Haar, und wo die nit reichen, stecken sie einen falschen Zopf auf — und dieselben Haar waren mir eben zu fein. Zu der Art, der die Lieb Spaß macht und Spaß bleibt, die sich unbesonnen zusammentut und auseinandergeht, zähl ich nit, mir war es damit von Grund auf ernsthaftig gewesen, und ich hab für mein Teil sattsam an dem Erlebten genug gehabt, wollt es nit erproben, was sich etwa ein zweites Mal gegen das frühere bessert oder schlechtert. Das wußt ich doch, daß mein Hof der Kuppler is und daß sie dem zulaufen, aber einer, die denkt wie ich, der müßt so himmelangst ums Herz werden, daß sie mir von demselben davonrennt. Ich vermein nit, daß ich auf solche treff und vermöchts auch nit zu sagen, ob ich die Courage hätte, daß ich sie zurückhalt.“

Gegen Ende seiner Rede war der Grasboden-Bauer stehen geblieben und hatte in das Grün einer Baumkrone gestarrt, jetzt, wo er die letzten Worte vor sich hinmurmelte, ließ er den Zweig, den er anfaßte und der unter seinem Griffe entblätterte, aus der Hand schnellen.

Magdalena stand halb abgewandt und brach alle Blätter von einer Bohnenranke, sie blickte nun nach ihm hinüber und sagte leise: „Ich versteh dich schon, Bauer, und mag dir wohl Recht geben, auch mit mir hat es die Lieb schon einmal nit gut gemeint.“

Da kehrte er ihr den Rücken und ging, laut räuspernd, ein paar Schritte von ihr hinweg. Doch hielt es ihn, und er tat eine halbe Wendung, um sie sich daraufhin anzusehen, und als die großen, braunen Augen befremdet und zugleich angstlich in die seinen blickten, da winkte er bejahend mit der Rechten: „In Ehren! Weiß es wohl, Leni, du meinst in Ehren.“

Sie neigte bekräftigend den Kopf.

„Ja, ja, vernünftig sein ist halt doch das gescheiteste,“ sagte er hinwegschreitend.

Als Leni wieder aufblickte, sah sie ihn neben dem Postboten an dem Hauptkirchen stehen. Der Bauer wies nach ihr.

Der Alte kam auf sie zu.

„Magdalena Reindorfer?“ fragte er.

„So heiß ich.“

„Einen Brief hätte ich da.“ Er schüttelte ihn zwischen den Fingern und dreht ihn dann um, daß das schwarze Siegel sichtbar wurde. „Schau mal her. Vielleicht nix Gutes drin. Muß dich halt zusammennehmen.“

Leni griff nach dem Schreiben.

Er zog es zurück. „Und zwei Kreuzer krieg ich. Weißt, Dirn, davon muß ich leben.“

Das Mädchen haschte mit zitternder Hand die Münzen aus der Rocktasche, nahm den Brief, und als es allein war, erbrach es hastig das Siegel, entfaltete das Papier und begann zu lesen.

Und als sie zu Ende gekommen, da setzte sie sich auf den Rasen und schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte.

Tot — alle beide tot! Weggestorben an einem Tage!

Ja, die Mutter, die war bejahrt und macht wohl auch keine rechte Freude mehr am Leben haben, nach dem, was die arme Seele auf ihr gehabt hat. Und jetzt ist sie erlöst und kann, ohne ein Unrecht gegen den Vater, wieder lieb und gut von ihr denken!

„Der Herr schenk ihr und allen christgläubigen Seelen die ewige Ruh, und das ewige Licht leuchte ihnen. Der Herr lasse sie ruhen in Frieden. Amen!“

Leni faltete die Hände und versuchte das Vaterunser zu sprechen, doch wie sie so dasaß mit gesenkten Lidern, da war es mit einmal, als schiene Mondlicht, und von ganz nahe wehte der Geruch von Weißdornblüte heran. — — —

Bisher hatte sie alle Erinnerungen an ihre erste Liebe wacker niedergekämpft. Während Florian sich nicht darein zu finden vermochte, daß er sein Glück um eine Schwester verlor, war bei ihr, nachdem sie ihn als Bruder küßte und nahm, alle anderen Gefühle wie ausgelöscht, alle Liebe, außer der geschwisterlichen, gegenstandslos geworden; aber nun der Bruder tot war, erwachten die Erinnerungen mit aller Macht und zogen in lebendigen Bildern vor ihrem Geiste vorüber, von den ersten Begegnungen in der Kindheit bis zu jener Vollmondnacht, wo sie den Zweig vom blühenden Weißdorn brach, und der letzten, wo der Dorn der verblühten sie am Kleide festhielt.

Sie löste die Hände und preßte sie gegen die schwer atmende Brust. „O, du mein Herr und Gott! Nix mehr von der Lieb, die einem so weh mitspielen kann! Wie recht hat der Bauer, daß er nach keiner zweiten sucht; auch ich hab es sattsam am Gestorbenen, soll es tot sein und begraben mit ihm — —“

Sie schauerte zusammen, und auf ihrem Schoße knitterte das Papier.

(Fortsetzung folgt.)

Streikversammlung der Bauarbeiter.

[illegible] hielt der Deutsche Bauarbeiterverband eine [illegible] ab. Kollege Brill erstattete den Bericht über den Stand der Bewegung. Er teilte mit, daß [illegible] Arbeitgeber des Baugewerbes [illegible] Arbeitgeberverbandes [illegible] in dem unsere Unternehmer die [illegible] Arbeitgeber [illegible] Zu einer Verständigung [illegible] Die Schuld [illegible] die Arbeitnehmer. Der Berliner Bauarbeiterverband [illegible] Bauarbeiter [illegible] die Absicht bestehe, [illegible] Gewerkschaften [illegible] Arbeitgeberverband [illegible] Herr [illegible] überall finden [illegible] Verhandlungen der [illegible] Die Polizei in den Streik gemischt [illegible] Unternehmer [illegible] Verhandlung mit [illegible] Der Stadtpräsident der Stadt Danzig hat uns [illegible] aber nicht auf der [illegible] sondern [illegible] Selbstverständlich [illegible] auf dieser Grundlage bleiben. [illegible] der Allerstärkste zu [illegible] für Erhöhung

[illegible] daß die Arbeitnehmer durch den Streikbrecherdienst weder materiell noch [illegible] sondern daß die Grenze der Leistungsfähigkeit und der Bereitschaft [illegible] Gewerbes [illegible] erreicht ist. Wird die Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer [illegible] so ist für die Bemessung des Akkordlohns ein Akkordtarif abzuschließen; andernfalls ist die Akkordarbeit [illegible] Streikposten sind durch die [illegible] Vertretern [illegible] Zum Schutzpersonal angeworben werden."

[illegible] Erklärung haben wir gleich nach Abschluß des Streiks unternommen. Unmittelbar nach Beginn sind noch mehrmals mündlich beim Arbeitgeberverbande Verhandlungen über den Abschluß eines Akkordtarifvertrages [illegible] Verhandlungen [illegible] der Arbeitgeberverband diese [illegible] bei dem Gedankenaustausch über die Teuerungszulage [illegible] Arbeit [illegible] weiter nichts als eine Verschleppung und Verhinderung der weiteren Tarifarbeit. Weiter teilte [illegible] mit, daß es im Schlachthofviertel-Tiergarten-Gebäude in einer Versammlung gelungen war, [illegible] Die vertretenen Unternehmer haben der Berliner Firmenleitung anerkannt und beschlossen, in diesem Sinne [illegible] Stundenlohn für Maurer und Zimmerer [illegible] und für Bauarbeiter [illegible] Das ist ein Weg, [illegible] ist auch ein Weg. Auch die Unternehmer [illegible] Tarifvertrag [illegible] zu schließen. Noch niemals haben die Unternehmer [illegible] Bewegung [illegible] Gerade Scharfmacher im Arbeitgeberverband [illegible] haben diesen Gedankenkampf [illegible] Der Arbeitgeberverband versucht [illegible] die Teuerungszulage zu verhindern. [illegible] auf unsere Gleichberechtigung im Arbeitsvertrag, auf unsere Freiheit und auf unsere Menschenrechte zu verzichten. Es ist es um uns für [illegible] Zeit die Freiheit zu nehmen, für die Verbesserung unserer Lebenslage zu kämpfen. [illegible] ist es an den Gewerkschaften an die Reihe zu [illegible] um die Tarifverträge zur Anerkennung der Willkürherrschaft der Unternehmer zu mißbrauchen. Mit des neuzeitlichen Arbeitsnachweises Hilfe und der der [illegible] Behörden [illegible] Darum muß der Kampf [illegible] Wochen dauern. Aber er muß [illegible] Darum empfiehlt Redner den Antrag der im anderen Versammlungsraum anwesenden Kollegen des Verbandes, einen Grundstreikfonds zur Unterstützung der kämpfenden Kollegen zu errichten. Redner ermahnt die Kollegen, daß sie willens und entschlossen sein müssen, den Kampf zum Siege zu führen. Es müssen [illegible] Solidarität, um [illegible]

bis zum letzten zu verteidigen. Das Recht wird siegen, wenn hinter ihm die Macht steht, und die Macht sind wir, wenn wir einig sind. Wie der Dichter sagt: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!", so sage ich: Nichtswürdig wäre die Danziger Bauarbeiterschaft, wenn sie nicht alles einsetzte, um den Sieg zu erringen.

Nach der nun einsetzenden Aussprache, an der sich die Kollegen zahlreich beteiligten, wurde einstimmig nachfolgender Beschluß angenommen:

Alle Mitglieder des Verbandes, die während der Lohnbewegung beschäftigt sind, sind verpflichtet außer dem Verbandsbeitrag einen besonderen wochentlichen Streikbeitrag, und zwar Maurer 6 Mark und Hilfsarbeiter 3 Mark zu leisten.

Sodann wurde Stellung zu dem vom 9. bis 15. Mai d. Js. in Karlsruhe stattfindenden Verbandstag genommen und einige Abänderungsanträge zum Verbandsstatut gestellt.

Als Bundesdelegierte zum Verbandstage werden nachfolgende Kollegen aufgestellt: Brill-Danzig, Neßlowski-Zoppot, Schmedt-Ohra, Dick-Danzig, Koch-Danzig und Ringe-Prinzlau.

Ueberfall auf ein französisches Auto.

Am Montag abend gegen 7 Uhr wollte ein Automobil der französischen Kommission, in dem sich drei Offiziere und der Chauffeur befanden, von Zoppot nach Danzig zurückkehren. An der Ecke der Promenade der Seestraße nach der oberen Chaussee befindet sich eine starke Steigung, so daß der Kraftwagen gezwungen war, langsam zu fahren. Plötzlich sprangen sechs Männer aus dem Dunkel und schlugen auf den Chauffeur ein, so daß dieser halten mußte. Auch einer der im Wagen sitzenden Offiziere wurde verletzt. Es gelang dem Chauffeur, den Wagen wieder in Gang zu bringen. Die Täter entkamen zunächst, drei von ihnen sind jedoch bereits ermittelt und festgenommen. Die Verhafteten geben die Tat zwar zu, behaupten jedoch, so stark angetrunken gewesen zu sein, daß sie sich auf Einzelheiten nicht mehr besinnen können, auch wollen sie ihre Helfer nicht kennen.

Aus dem deutschen Osten.

Maßregelungen im Allensteiner Abstimmungsgebiet.

Oberbürgermeister Zülch und der Chef der Sicherheitspolizei, Major Ollenburg, sind von der alliierten Kommission bis auf weiteres vom Dienst enthoben worden, weil sie sich weigerten, für die Errichtung der polnischen Konsulatsbüros die Bedenken auszusprechen.

Aus aller Welt.

Eine verunglückte Spielklubgründung.

Zu Gerichte einer Spielklubgründung wurde in einer Verhandlung entrollt, die kürzlich die dritte Strafkammer des Landgerichts 3 Berlin beschäftigte. Angeklagt wegen Betruges und Urkundenfälschung waren ein Fräulein Anna v. Ramin, eine adlige, alte Dame, die sich auch als Heiratsvermittlerin betätigt, und der Reisende Hans Löwenthal, der überall als „Oberleutnant v. Stetten" auftrat. Vor einiger Zeit wurde eine Frau Dr. Goehle mit der Angeklagten v. Ramin näher bekannt. Es kam die Rede darauf, daß es heutzutage für eine alleinstehende Dame immer schr. sich anständig durchs Leben zu schlagen. Bei dieser Gelegenheit trat Fräulein v. Ramin mit folgendem Plane hervor: Das beste Mittel, um schnell reich zu werden, sei die Gründung eines Spielklubs. Bei der nächsten Zusammenkunft wurde der Angeklagte Löwenthal von Fräulein v. R. als „Oberleutnant v. Stetten von den 2. Gardeulanen" vorgestellt, und dieser entwickelte den Plan, einen ausschließlich für Offiziere bestimmten vornehmen Spielklub zu gründen. Unter diesen Umständen erklärte sich Frau Dr. G. bereit, die erforderlichen Mittel für Beschaffung der Möbel und schließlich für die Schmiergelder zur Erlangung der Spielkonzessionen herzugeben. Nachdem sie schon etwa 11 000 Mark hergegeben hatte, wurde ihr eines Tages im „Café Kerkau" unter etwas unverständlichem Murmeln von der Angeklagten v. Ramin der „Regimentskommandeur" des Herrn Oberleutnants v. Stetten in Gestalt eines angeblichen Oberstleutnants v. Walpalm vorgestellt. Diesem schien aber, wie Frau Dr. G. zu bemerken glaubte, die Situation nicht unbedenklich zu sein. Am nächsten Tage erschien der angebliche Oberstleutnant bei ihr, stellte sich als ein Hauptmann v. D. vor und gab seiner Empörung über das Vorgehen der Angeklagten Ausdruck. Frau Dr. G. wandte sich nun sofort an die Kriminalpolizei, da sie bestimmt glaubte, Schwindlern in die Hände gefallen zu sein. Der „Herr Oberleutnant" gab auch zu, einen Teil des Geldes, über das er als „v. Stetten" quittiert hatte, für sich verwendet zu haben. Vor Gericht stellten die Angeklagten jede Schuld in Abrede und behaupteten unter anderem, die Geschädigte habe genau gewußt, daß sie es mit einem Herrn Löwenthal zu tun gehabt habe. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde endlich von den Verteidigern der Antrag gestellt, noch weitere Zeugen zum Beweise dafür zu laden, daß die Angeklagten ernsthaft gewillt waren, einen Klub zu gründen, und dafür schon erhebliche Beträge ausgegeben hätten. Das Gericht mußte diesen Anträgen stattgeben und vertagte die Verhandlung.

Neue Erdölquellen bei Hamburg.

Auf dem Südufer der Elbe, in hannoverschem Gebiet, liegen, halbwegs zwischen Harburg und Buxtehude, beim kleinen Bahnhof Neugraben, der Ort Neugraben und das Dorf Fischbeck. In dieser Gegend, hauptsächlich in der südlich davon gelegenen, sich bis 77 Meter über den Meeresspiegel erhebenden waldigen Heide, wird es von Woche zu Woche lebhafter. An mehreren Stellen auf den Grundstücken verschiedener Besitzer haben Bohrgesellschaften am Waldrand entlang Bohrtürme errichten lassen, um das hier festgestellte Braunkohlenvorkommen genauer zu untersuchen. Etwa 10 Kilometer südlich von Fischbeck, in dem kleinen Ort Schwiederstorf bei Fallersleben, hat die Tiefbohrfirma Böttcher u. Hesse an mehreren Stellen in einer Tiefe von etwa 10 Meter Braunkohlenflöze festgestellt, und hier ist bereits unter dem Namen „Mariahall" ein Braunkohlenwerk in der Abteufung begriffen, das zunächst im Tagebau betrieben werden soll. Bei dieser Gelegenheit erinnerten sich ältere Einwohner Neugrabens, daß früher die Neugrabener sich ihre Wagenschmiere aus einem kleinen Teich geholt hatten, wo aus der Erde ein fettiges Oel hervorkam, ferner war vor mehr als zwanzig Jahren schon in einer Kiesgrube ein dickes Erdöl mit dem Grundwasser schwach ausgetreten. Beide Stellen waren aber mit der Zeit achtlos wieder verschüttet worden. Neuerdings stieß, als ein Gastwirt in Fischbeck seinen schon vor dem Krieg fast 30 Meter tief angelegten Brunnen noch etwas tiefer treiben ließ, auch hier mit dem Wasser ein dickes Oel hervor, das alle Gefäße mit schmierigem Fett überzog. Nunmehr endlich wurde das Oel gesammelt, und an mehreren Stellen vorgenommene Untersuchungen ergaben, daß es sich um rohes Petroleum handelte. Ein höherer Bergbeamter, sowie ein geologischer Fachmann und mehrere Wünschelrutengänger suchten das Gebiet ab. Nach den Ergebnissen der Bohrungen und der geologischen Gestaltungen nimmt man vorläufig an, daß die Hauptader des Oelvorkommens unter einer Mergellagerung in 800—700 Meter Tiefe sich befindet und mit dem Oel- und Erdgasvorkommen bei Neuengamme nördlich der Elbe unmittelbar zusammenhängt. Von den Ergebnissen weiterer Bohrungen wird es abhängen, ob hier eine Erdöl- und Braunkohlengewinnung in größerem Umfange einsetzen wird.

Kein Rückgang in der Personenbeförderung?

Infolge der Tariferhöhungen im Fernverkehr auf den Eisenbahnen ist die Befürchtung laut geworden, daß ein erheblicher Rückgang in der Zahl der beförderten Personen eintreten werde. Schon heute (10), wenige Tage nach der Einführung der Erhöhungen, ist es möglich, an Hand der Fahrkartenstatistiken festzustellen, daß diese Befürchtungen grundlos gewesen sind. In den Schnell- und D-Zügen ist die Besetzung der einzelnen Klassen ungefähr die gleiche geblieben wie vor der Erhöhung. In diesen Zügen ist eine Abwanderung aus den höheren in die niederen Klassen nicht eingetreten. Auch die Personenzüge weisen sehr starke Besetzung auf, wenn auch die Benutzung der zweiten Klasse allgemein etwas zurückgegangen ist, dagegen weist die Benutzung der dritten und vierten Klasse eine erhebliche Steigerung auf. Die von Berlin abgehenden Fernzüge sind trotz der Erhöhung der Fahrpreise noch mit 120 bis 150 Prozent besetzt; nur wenige Züge fahren ohne volle Besetzung, 85 bis 90 Prozent, aus Berlin ab, wobei noch zu bedenken ist, daß der März kein Reisemonat ist, daher ohnehin mit einer schwächeren Benutzung der Züge gerechnet werden muß.

Kunst und Wissen.

Amerika engagiert.

[illegible] der „Jüdischen Bühne" hat der Theater-Unternehmer [illegible] im Namen des neuen jüdischen Film-Experiments [illegible] Hauptrollen und Aufführungsverträge mit einer [illegible] Unternehmungen und künstlerischen Verbindlichkeiten [illegible] Die bemerkenswerteste dieser Verpflichtungen [illegible] der durch einen zunächst [illegible] Vertrag zur Inszenierung einer Serie von Bühnen-Werken [illegible] Amerikanischen Anträge von [illegible] Band, die er für einzelne Inszenierungen [illegible] Eine Bindung bei [illegible] für eine Zeit in Berlin [illegible] Deutschen Theater [illegible] Rolle [illegible] Der Roll [illegible] mit einer Zeit nach Amerika [illegible] Die [illegible] Verlagsanstalten [illegible] Verlag, Berlin Walter Rolle, [illegible] Das für Amerika Bestimmte [illegible] erworben werden. Der [illegible] Budapester Unternehmen [illegible] Der große Plan sieht eine enge Verbindung [illegible] Theater durch [illegible] Die deutschen Unternehmungen [illegible] an den amerikanischen Einrichtungen [illegible] Leiter des Unternehmens für Mitteleuropa ist Herbert Gnart.

Das größte Marmorwerk Deutschlands.

[illegible] bei der Stadt Neuburg in Bayern werden [illegible] mit allen modernen Hilfsmitteln im Großbetrieb [illegible] und machen dadurch zum größten Marmorwerk [illegible] Wie im „Gesteinshof" berichtet wird, ist [illegible] 150 Arbeitern, meist Steinhauer der [illegible] werden, noch aber noch vollständigen [illegible] mit [illegible] Arbeitern [illegible] Marmor im [illegible] Der aus den Brüchen [illegible] Marmor wird in einem besonderen Marmorsägewerk zerschnitten und weiterbearbeitet gemacht; der Marmorabfall wird in einer Düngerkalkfabrik verarbeitet, und für die Verwertung des Abraumgesteins ist die Errichtung eines Schotterwerks vorgesehen. Die Marmorgewinnung der ersten 5 Jahre ist bereits völlig verkauft. Der Neuburger Marmor eignet sich nicht nur für Bauzwecke, sondern auch für Trichplatten und besonders zu Schaltbrettplatten der elektrischen Industrie. Da Deutschland vor dem Kriege jährlich für fast 20 Millionen Mark Marmor aus dem Ausland einführte, ist die Hebung der Industriegewinnung durch das Neuburger Werk von großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Das Ende der „großen Hochzeit".

Der Krieg hat mit so manchen Sitten und Bräuchen aufgeräumt, die bis dahin im gesellschaftlichen Leben eine Rolle spielten, und es scheint, als ob einige dieser Gewohnheiten endgültig verschwunden sind. Zu diesen Dingen gehört auch die „große Hochzeit", die früher gefeiert werden mußte. Das gab dann ein Kreuzfeuer von Tagen, mit vielen Toiletten und einem richtigen Zeremoniell. Die Kriegsverhältnisse machten die monatelangen Vorbereitungen für eine große Hochzeit unmöglich, und man gewöhnte sich an das früher ganz Ungewohnte: man ging im Straßenkleid in die Kirche zur Trauung, fuhr wohl gar mit der Elektrischen hin; die Braut verzichtete auf weißes Kleid und Schleppe; statt des Festes mit den vielen Gängen gab es ein Kaffeefrühstück, und statt der Hochzeitsreise fuhr der junge Ehemann an der Front. Das hat sich nun auch im Frieden in manchen modern Gemüte erhalten. Die „großen Hochzeiten" mit all ihrem Gepränge sind nicht mehr modern, und selbst in dem üppigen Lande der großen Hochzeiten, in England, ist in dieser Hinsicht ein völliger Wandel eingetreten. Den Gebräuchen ist das Erscheinen der „Braut im blauen Kostüm" während des letzten Jahres ein ganz gewaltiger Anstoß geworden. Die Berichterstatter für weiße Seide und Silberbrokat, für Spitze und Tüll, für Myrtenkranz und Perlen, die jede Braut früher befolgen zu müssen glaubte, sind gänzlich entgegen. Ein Mädchen kann heute, wenn es heiraten, singen, was es will und was seinem Geldbeutel zuträglich ist; es wählt daher eine Kleidung, die es auch später noch gut verwerten kann. Ebenso ist es mit den Hochzeitsgästen. „Hochzeiten zu Pferd" werden immer seltener. Die lange Wagenreihe hat schon vorgestern der Autos entgleitet, aber selbst der Straßenbahn ist entbehrlich, und das junge Paar benutzt die Elektrische. Es wird auch nicht mehr zu einem Hochzeitsdiner eingeladen, sondern höchstens noch zu einem Frühstück, noch häufiger aber zu „Kaffee und Kuchen im eigenen Heim", um dem jungen Paare „das Haus einzuwärmen".

Die Neufundamentierung des Straßburger Doms.

Umfangreiche Restaurierungsarbeiten werden gegenwärtig, wie im „Petit Parisien" mitgeteilt wird, an den Fundamenten des Straßburger Doms vorgenommen. Eine Untersuchung der Grundmauern ergab, daß sie sich in einer so schadhaften Verfassung befinden, daß für die Sicherheit des Bauwerkes zu fürchten ist. Der Straßburger Dom ist auf Eichenpfählen erbaut, die tief in den Grund getrieben waren, und diese Pfähle haben nun in jüngster Zeit zu modern angefangen. Auf jeder Seite dieser alten Pfählefundamentierung werden nun starke massive Mauern gebaut, und dazu sollen hydraulische Winden angebracht werden, um das Gewicht des Bauwerks zu stützen. Sind diese Neubauten vollendet, so sollen die alten Fundamente entfernt und durch neue ersetzt werden. Nach dieser Arbeit wird man die hydraulischen Winden wieder wegnehmen, und der Dom wird dann auf seinen neuen Fundamenten sicher ruhen können.

Der Straßburger Dom war von je ein Wahrzeichen deutscher Kultur, an dem sich schon Goethe als Student begeistert hatte. Seine Erhaltung ist jetzt, bei dem Verlust des Elsaß, von ganz besonderer Bedeutung.

Das Mode-Chaos.

Die Fülle der neuen Frühjahrsmodelle ist in Paris vor den Augen der Welt aufgerollt worden, und war hier die stundenlangen Paraden der Mannequins bei den großen Firmen der Rue de la Paix an sich vorüberziehen ließ, dem trat eine geradezu beängstigende Vielgestaltigkeit der Formen und Schnitte entgegen. Eine Berichterstatterin, die sich vergebens bemüht hat, aus dieser zahlreichen Eindrücken den „neuen Modestil" zu erkennen, kommt zu dem Ergebnis, daß es diesmal in Wahrheit gar keine neue Mode gibt, sondern daß wir uns in einem „Mode-Chaos" befinden. „Diese Saison", schreibt sie, „stellt eine Art von Schutzhaufen dar, auf den Reste und Ueberbleibsel aller früheren Moden geworfen sind. Es gibt wohl überhaupt keine Zeit und keinen Stil der Mode, der nicht heute im ganzen oder in Einzelheiten wieder modern ist. . . . Jeder Stil ist in diesem Mode-Chaos erlaubt — mit Ausnahme des schlechten. . . ."

Danziger Nachrichten.

Eine verkappte Fuchs-Partei.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten" brachten am Dienstag ebenso wie wir die Mitteilung, daß die Wahlen zum Danziger Volkstage aller Wahrscheinlichkeit etwa Mitte Mai vorgenommen werden dürften. Diese Mitteilung genügt dem Millionär Fuchs aber nicht. Was nützt der vollste Geldschrank, wenn der Ehrgeiz, der selber in Weltgeschichte machen möchte, weil er doch selbst keinen Kapp-Orden mehr gibt, unbefriedigt bleibt. Bei der Stadtverordnetenwahl hat die „unpolitische" politische Beherrschung der „Freien Stadt Danzig" durch den geschäftsgerissenen Verleger Fuchs so schön „höchst verheißungsvoll" begonnen. Wo so demagogische Lorbeeren locken, kann man doch nicht untätig auf dem dicken Abonnentenbuch ausruhen. Die „Intelligenz" unserer lieben „verehrten Leserschaft" muß noch nützlicher „verwertet" werden. Deshalb gibt man in den „Neuesten Nachrichten" treu gehorsam dem obersten Herrn gleich den richtigen „Tipp" für die Volkstagwahl. Erhaben das geistige Blachfeld überschauend, schmettert der „führende" Fuchsche Stabstrompeter:

„Die Parteien beginnen bereits mit den Vorbereitungen zu den Wahlen. Es wäre zu begrüßen, wenn bei den diesmaligen Wahlen die stärker denn je aus dem Bürgertum aufsteigende Sehnsucht nach einer Einigung der Parteien desto, nach einer Verschmelzung zu einem großen Block Wirklichkeit werden könnte. Den breiten Wählermassen zeigen die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge diesseits und jenseits unserer Grenzen deutlicher denn je, wie notwendig eine solche Einigung ist."

So etwas wagt das Kappsche Leibblatt, das durch seine unverhüllte Unterstützung des Hochverrats und des Bruches von Verfassungseiden gerade die weitesten Kreise des Bürgertums vor den Kopf gestoßen hat, ausgerechnet jetzt zu schreiben, wo seine Gründen klar zutage liegen. So geistig minderwertig hat die Leser des Fuchsblattes noch niemand eingeschätzt, als der geniale Schreiber jener Aufforderung zur Schaffung eines antisozialistischen Wahlblocks unter Feldmarschall Fuchs I. Die demokratischen Kreise des Bürgertums, die so tapfer mit der Arbeiterschaft die Zuchthausläna des Hochverräters Kapp verhindert haben, müßten sich ja selber auspeitschen, wenn sie der geradezu schwindlichen Aufforderung des Fuchsblattes entsprechen würden. Der Sozialdemokratischen Partei würde es der höchste Genuß sein, wenn sie bei der Volkstagswahl mit dem Fuchsblock des infamsten Volksbetruges nach Gebühr abrechnen könnte.

Das Geheimnis des Danziger Staatsrats.

Der Danziger Staatsrat von Oberkommissar Towers Gnade ist aus dem Dunkel gekommen und in Finsternis geblieben. Doch erfuhr man immerhin, daß Oberbürgermeister Sahm, Regierungspräsident Foerster, Landrat Penske und Oberregierungsrat v. Kamecke zu Mitgliedern des famosen Staatsrates berufen worden seien. Für Foerster, der noch immer „Deutscher Reichs- und Staatskommissar" in Danzig ist, trifft diese Berufung nicht zu. Herr Foerster schreibt uns dazu unterm 17. März:

Aus den Artikeln in Nr. 61 und 62 Ihrer Zeitung ersehe ich, daß Sie über die Art meiner hiesigen dienstlichen Stellung sich in einem wesentlichen Irrtum befinden. Nachdem ich die Verwaltung des Gebietes der zukünftigen Freien Stadt Danzig am 11. Februar d. Js. an den Oberkommissar der alliierten Hauptmächte Sir Reginald Tower übergeben habe, habe ich mit dieser Verwaltung nichts mehr zu tun, sondern bin nur noch als Deutscher Reichs- und Staatskommissar für die abgetretenen Teile des früheren Regierungsbezirkes Danzig, d. h. als Vertreter des Deutschen Reiches und Preußischen Staates bei der Durchführung des Friedensvertrages in diesen Gebieten tätig. Außerdem bin ich stimmführendes deutsches Mitglied der Kommission für die Festsetzung der Grenzen der zukünftigen Freien Stadt Danzig. Dem für die vorläufige Verwaltung des zukünftigen Freistaates von dem Herrn Oberkommissar gebildeten Staatsrat gehöre ich nicht an und übe in ihm keinerlei Tätigkeit aus.

Foerster.

So dankbar wir gerade für diese Aufklärung sind, so müssen wir gerade deshalb um so erstaunter fragen, wer sitzt denn nun eigentlich in dem famosen Staatsrat der oberkommissarischen Diktatur!!

Endlich wird der Oberkommissar, der so überraschend schnell, auf Betreiben unseres hochnäsigen deutschbegeisterten Oberbürgermeisters Sahm, das Ausnahmegesetz seines Streikerlasses gegen die Danziger Arbeiterschaft erließ, auch Vertreter der Gewerkschaften zu empfangen geruhen. Für Freitag hat Tower die Gewerkschaftsvertreter zu einer Besprechung über das vom Gewerkschaftskartell vorgeschlagene wirtschaftliche Schiedsgericht eingeladen. Hoffentlich gelingt es den Kartellvertretern dabei, die unbedingt notwendige Aufhebung des empörenden Streikerlasses recht bald herbeizuführen.

Eugen Sellins Nachfolger in der Preußischen Landesversammlung.

Durch den Tod des Abgeordneten Genossen Sellin ist sein Mandat für die Preußische Landesversammlung freigeworden. Nach der sozialdemokratischen Vorschlagsliste wäre der Nachfolger Sellins Gewerkschaftssekretär Arczynski-Danzig. Da Danzig jedoch seit dem 10. Januar aus dem Deutschen Reich ausgeschieden ist, hat auch Genosse Arczynski die preußische Staatsangehörigkeit verloren. Er kommt deshalb als preußischer Abgeordneter nicht mehr in Frage. Auch die weiteren sozialdemokratischen Kandidaten sind nicht mehr preußische Staatsangehörige, da sie zum Teil ihren Wohnsitz in Danzig, zum Teil in dem an Polen abgetretenen Gebiet haben. Das Mandat dürfte dem Genossen Kreisschulrat Bibbharn-Marienburg zufallen, der an 13. Stelle steht. Marienburg ist Abstimmungsgebiet und daher zu Preußen gehörig.

Die Danziger Sozialdemokratie zur Gegenrevolution.

Zu unserem gestrigen Bericht über die Mitgliederversammlung der Partei wird uns noch geschrieben:

Nach dem einleitenden Referat des Genossen Marx wurde in eingehender Weise die Frage erörtert, was gegen die gegenrevolutionäre Regierung Kapp zu unternehmen sei. Ein Generalstreik wurde, da Danzig jetzt Ausland ist, abgelehnt, es wurde aber hervorgehoben, daß Bestrebungen zur Unterstützung der Regierung Kapp mit allen Mitteln auf das schärfste bekämpft werden sollen. Ein Streik kann in Frage kommen z. B. bei Truppenverschiebungen u. a. durch das Freistaatgebiet vorgenommen würden. Es ist heute die Anregung gegangen, einen Aufruf eines Vertrauensmannes an die Bevölkerung abzufassen zur Unterstützung der Gegner der Gegenrevolution. Unmittelbar nach dem Schluß der heutigen Sitzung des [illegible] Gewerkschaftskartells wurde von allen Anwesenden [illegible] Kapp verurteilt. Und die Entwickelung der Dinge zeigen auch schon die Tatsache des Sturzes der Tagesregierung, die es sich anmaßte, gegen den Willen des Volkes sich zur gewaltsamen Instanz einzusetzen. Nach der Annahme der in der gestrigen Nummer bekanntgegebenen Resolutionen wurde die Versammlung geschlossen.

Reiseausweise nach Deutschland und Polen.

Für die Angehörigen der Freien Stadt Danzig ist die Paßfrage nunmehr amtlich folgendermaßen geregelt:

Für Reisen nach Zentraldeutschland und Ostpreußen ist ein Paß erforderlich. Da es den Behörden aus technischen Gründen nicht möglich ist, die erforderliche Anzahl von Pässen zu liefern, werden vorläufig Reiseausweise mit Lichtbild als Paßersatz ausgestellt. Diese Ausweise sind im Polizeipräsidium, Zimmer 41, in der Zeit von 9 bis 2 Uhr erhältlich. Die früher ausgestellten Reiseausweise mit Bild sind als Paßersatz ebenfalls zu verwenden.

Für kurze Reisen nach Polen in die an den Freistaat angrenzenden Gebiete des ehemaligen Regierungsbezirkes Danzig ist lediglich ein einfacher Personalausweis ohne Bild nötig. Diese Ausweise werden nunmehr auf den zuständigen Polizeirevieren ausgestellt.

Für Reisen nach Polen über den Grenzverkehr hinaus ist der alte Personalausweis mit Lichtbild, wie er auch weiterhin auf Zimmer 41 des Polizeipräsidiums erhältlich ist, erforderlich.

Ablieferung des Silbergeldes.

Das Steigen der deutschen Valuta in der letzten Zeit (durch die Kapp-Reaktion ist allerdings in den letzten Tagen wieder ein gewaltiger Sturz der deutschen Mark erfolgt) hat die Erscheinung gezeitigt, daß bei allen öffentlichen Kassen, insbesondere der Reichsbank, den Postämtern und beim Postscheckamt eine ungewein starke Auflieferung von Silbergeld erfolgte. Der Andrang bei der Reichsbank war zeitweise so stark, daß die Annahme gesperrt wurde; dann ergoß sich der Strom der Auflieferer auf die benachbarten Postanstalten und insbesondere auch auf das Postscheckamt, wo die Annahme verhältnismäßig am schnellsten erfolgt. Noch zahlen diese Kassen für jede Silbermark 8 Mk. also 7 Mk. Aufgeld; wie lange dieses noch möglich sein wird, steht nicht fest, doch dürfte die Furcht der Silberhamsterer auf ein Fallen dieses Satzes oder Aufhebung des Aufgeldes überhaupt nicht ganz unbegründet sein.

Ausschreitungen englischer Matrosen.

Am Dienstag abend waren mehrere Matrosen von einem englischen Kriegsschiff, das den Hafen von Neufahrwasser angelaufen hat, nach Danzig beurlaubt. Da hier durch die englischen Behörden verboten ist, den Soldaten und Matrosen Alkohol zu verabfolgen, hatten die Matrosen das Verbot dadurch umgangen, daß sie sich in einem Geschäft in der Jopengasse mehrere Flaschen spanischen Weines gekauft und diese auf der Straße geleert hatten. Der Alkohol hat bei ihnen doch seine Wirkung. Mit den geleerten Flaschen schlugen sie zunächst auf die Pferde eines vorüberkommenden Leichenwagens ein. Darauf belästigten sie die Straßenpassanten und wurden schließlich gegen diese tätlich. Einige der Mißhandelten holten vom Spiegmarkt Polizei herbei, die die Matrosen zunächst zu beruhigen suchte. Die Engländer faßten dieses jedoch falsch auf und griffen auch die Beamten an. Es entstand ein wüster Tumult, bei dem es schließlich gelang, die widerspenstigen Matrosen mit Hilfe des Publikums unschädlich zu machen und zu verhaften. Vier derselben, die als Haupträdelsführer anzusehen sind, wurden noch am Abend unter militärischer englischer Begleitung an Bord des Schiffes zurückgeführt und sehen dort strenger Bestrafung entgegen.

Die Ausfuhr von Holz aus den Freistadtwäldern verboten. Da die Ausfuhr von allen Waren aus dem Gebiet der künftigen Freien Stadt Danzig ohne Einschränkung verboten ist, wenn keine Ausfuhrgenehmigung vorliegt, so darf auch kein Holz aus den Freistadtwäldern nach den polnischen Gebieten abgefahren werden. Das gilt auch dann, wenn das Holz bereits vor Erlaß des Ausfuhrverbotes von polnischen Staatsangehörigen gekauft sein sollte. Diese dürfen das Holz ohne Genehmigung der Außenhandelsstelle nicht ausführen. Versuche, das Holz ohne Erlaubnis abzufahren, werden von den Forstbeamten verhindert werden. Das Holz wird ohne Entschädigung zugunsten des Freistadtgebietes beschlagnahmt werden.

Veranstaltungen.

Arbeiter-Bildungsausschuß. Zu dem am Sonntag, den 21. März, abends 6½ Uhr, in der Sporthalle stattfindenden Arien- und Liederabend sind uns von dem Veranstalter eine Anzahl Karten zur Verfügung gestellt worden. Die Karten werden zum Einheitspreise von 2,50 Mk. abgegeben und sind zu haben in der Buchhandlung der „Volksstimme", Am Spendhaus 6, und im Parteibureau, 4. Damm 7 II. Die Vertrauensleute der Betriebe können die Karten im Parteibureau abholen.

Volksabendabend des Schauspielers Hans Hansen im Saale Arbeiterjugend. Eine große Schar Jugendlicher lauschte gestern abend den Vorträgen des schon allen bekannten Hans Hansen. Er verstand es ausgezeichnet, das Gemüt der Jugendlichen zu packen, und man sah es, sie waren mit allen Fasern bei der Sache und lauschten andächtig. Einige Gedichte von Heine und Liliencron und das Märchen von der Erbse und der Prinzessin gaben dem Abend einen humorvollen Abschluß. Allenthalben wurde der Wunsch laut, daß Hans Hansen noch oft seine Gabe in den Dienst des Vereins stellen möge. Einige Gesellschaftsspiele schlossen den reichhaltigen Abend, und sicher ging froh, einige köstliche Stunden verlebt zu haben, nach Hause.

Filmschau.

Die Ufa-Theater [illegible] in Langfuhr bringen [illegible] spannende sechsaktige Filmwerk, betitelt die [illegible] Tragödie Harakiri, eine Verfilmung der „Madame Butterfly", mit Lil d' Agover in der Hauptrolle. Der Japanverein O Tada San. Sehr hübsche und hochkünstlerische Milieuaufnahmen und gute Leistung der übrigen Rollen fanden freiwillige Anerkennung. Der zweite Film nach dem gleichnamigen Roman Ludwig Ruffs auf der „Berliner Illustrierten Zeitung" Die Spielerin führt in die Welt eleganter, leichtlebiger Gesellschaftskreise. Eine Hand von Berliner Künstlerinnen, sofort durch lebendige [illegible] ein gewinnendes Konterfei. Eine ausgezeichnete Figur [illegible] Heinrich Peer mit der Hauptfigur des Rittmeisters Fischig. Tagesaufnahmen sowie eine Fahrt im Ballon über die Moorwiesen Fälle ergänzen das Programm. — Der Vorverkauf bei Gebhardt [illegible] gemäß wird man Freitag ab die beliebte Kinoschauspielerin Grete Reinwald im „Maskenball" erleben.

Polizeibericht vom 18. März 1920. Verhaftet: 7 Personen, darunter 5 wegen Diebstahls, 1 wegen Widerstands [illegible] Polizei. — Gefunden: 1 Nickelbrillenetui, abzuholen auf dem Fundbureau des Polizeipräsidiums; 1 Gummiplatte [illegible] zuholen beim Herrn Dr. Doerrie, Hauptstraße 24 III.

Standesamt.

Todesfälle: Agent Frederik Andersen, 70 J. 10 M. — Witwe Anna Rosenowski geb. Böttcher, 78 J. 9 M. — Früherer Mühlenbesitzer Reinhold Weigle, 88 J. 8 M. — Witwe Wilhelmine Reichel geb. Rudolf, 72 J. 10 M. — Tochter des Maschinisten Bruno Jaschinski, 1 J. 8 M. — Tochter des Fleischers Max Bartlewitz, 6 M. — Frau Anna Jorck geb. Baumann, 50 J. — Tochter des Rentiers Johannes Marquardt, 7 J. 8 M. — Dienstmädchen Klara Kramp, 38 J. — Zimmermann Karl Gengnik, 74 J. 6 M. — Musketier im Inf.-Regt. 128 Richard Paul Gottschalk, 26 J. 7 M. — Landwirt Landsturmmann im Inf.-Regt. 150 Reinhold Wohlfahrt, 29 J. 4 M. — Kaufmann Gustav Scherff, 78 J. 1 M. — Unverehelichte Ottilie Weber, 76 J. 10 M. — Frau Minna Hennrich geb. Pillat, 68 J. 1 M.

Wasserstandsnachrichten am 18. März 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+ 3,89	+ 3,62	Piekel	+ 5,02	+ 4,76
Fordon	+ 3,73	+ 3,50	Dirschau	+ 5,08	+ 4,88
Culm	+ 3,68	+ 3,58	Einlage	+ 3,66	+ 3,52
Graudenz	+ 4,10	+ 3,80	Schiewenhorst	+ 3,16	+ 3,08
Kurzebrack	+ 4,57	+ 4,30	Wolfsdorf	— 0,32	— 0,40
Montauerspitze	+ 4,75	+ 4,49	Anwachs	+ 0,83	+ 0,75

Aus dem deutschen Osten.

Die Schulferien in Pommerellen. Die Graudenzer Kreisschulinspektion teilt mit: Die diesjährigen Osterferien für die Mittel- und Volksschulen der Woiwodschaft Pommerellen dauern vom 31. März, mittags, bis zum 15. April. Die Pfingstferien werden aufgehoben; dafür werden die Sommerferien für Mittel- und Volksschulen an Orten, die Mittelschulen haben, verlängert. Die Sommerferien dieser Schulen beginnen am 30. Juni. An diesem Tage endigt zugleich das Schuljahr. Im neuen Schuljahr beginnt der Unterricht am 1. September. Die Martiniferien sind aufgehoben. Den Beginn und die Dauer der Sommer- und der Martiniferien für Volksschulen an Orten ohne Mittelschulen bestimmen die Kreisschulinspektoren im Einvernehmen mit den Starosten.

Letzte Nachrichten.

Reichspräsident Ebert an das deutsche Volk.

Stuttgart, 17. März. Eine Kundgebung des Reichspräsidenten Ebert und der Reichsregierung besagt, daß vor der ganzen Welt im Kampf der letzten Tage der unwiderlegliche Beweis geführt worden ist, daß die Demokratie in der deutschen Republik keine Täuschung ist, sondern die alleinige Macht hat und fordert die Arbeiterschaft auf, die starke Waffe des Generalstreiks niederzulegen und den Wiederaufbau von Volk und Wirtschaft wieder aufzunehmen. Die Regierung wird die Volksverräter, die zum Generalstreik gezwungen haben der strengsten Bestrafung zuführen und dafür sorgen, daß nicht wieder eine Soldateska in das Geschick des deutschen Volkes eingreifen kann.

Keine Einigung mit Hochverrätern.

Stuttgart, 17. März. Die Führer der Mehrheitsparteien stehen ebenso wie die Reichsregierung mit aller Entschiedenheit auf dem Standpunkt, daß von einer Einigung irgendwelcher Art mit den Staatsstreichlern keine Rede sein kann. Insbesondere hat die Reichsregierung es immer abgelehnt unter dem Druck der Meuterei irgendeine Erklärung abzugeben oder eine Entschließung zu fassen.

Wie das „Hamburger Echo" aus Kiel drahtlos erfährt, ist heute abend die Militärherrschaft des Admirals v. Levetzow zusammengebrochen. Die Militärgewalt ist einem Demokraten, die Zivilgewalt einem Sozialdemokraten übertragen.

Der Konflikt in Kiel.

Der Chef der Marinestation Kiel, Admiral v. Levetzow hatte sich gleich beim Beginn der Gegenrevolution auf die Seite Kapps und Konsorten geschlagen. Unter dem Schutz seiner Soldateska waren mehrere höhere Verwaltungsstellen mit ausgesprochenen Reaktionären besetzt worden. Unterdessen hat sich auch hier die Gegenbewegung gegen die Reaktion gesammelt. Die Führer der Mehrheitsparteien haben gestern mittag dem Chef der Marinestation in Kiel, Admiral v. Levetzow Forderungen in Form eines Ultimatums überreicht. Sie betreffen den sofortigen Rücktritt des Admirals sowie des Oberpräsidenten Lindemann, des Polizeipräsidenten und des Gouverneurs der Sicherheitspolizei in Kiel, Major v. Wintzerfeldt. Die Befehlsgewalt des Gouverneurs soll sodann auf den Zeitungsverleger Hyronimus übergehen, dem ein militärischer und ein politischer allen Mehrheitsparteien angehörender Beirat beigewählt werden soll. Ferner wird die Freilassung aller seit dem 15. März aus Anlaß der politischen Unruhen verhafteten Personen gefordert. Nach Erfüllung dieser Bedingungen soll die Arbeit in Kiel sofort wieder aufgenommen werden. Der Stationschef hat darauf antworten lassen, er wolle die ihm als Gouverneur und militärischen Oberbefehlshaber und damit auch der Marine erwiesenen Herausforderungen, gestützt auf die ihm unterstellten und fest zu ihm haltenden braven Truppen zurückweisen. Unbeeinflußt von aller Politik werde er nach wie vor seiner militärischen Pflicht entsprechen und auf seinem Posten, den ihn der Chef der Admiralität und die verfassungsmäßige Regierung gestellt haben, verbleiben, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten und um schweres Unheil abzuwenden. Sonst müsse er die Forderungen auf Entlassung des Oberpräsidenten, des Polizeipräsidenten, des Gouverneurs der Sicherheitspolizei zurückweisen und werde sich mit seinen Truppen für sie einsetzen.

Nachdem die Gegenrevolution in Berlin niedergeschlagen ist, wird hoffentlich auch der alldeutsche Admiral die längste Zeit im Dienst der „verfassungsmäßigen Regierung" gestanden haben.

Chefredakteur Adolf Warski.
Verantwortlich für den politischen Teil Adolf Warski, für den nichtpolitischen Lokalteil und die Unterhaltungsbeilagen Fritz Bangh, für den Inseratenteil Bruno Gewalt, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Danziger Nachrichten.

Ein erster Schultag.

[illegible] Weber mehr der Zeit heran, wo die Tore der Schulen sich den [illegible] Schulpflichtigen öffnen, um sie aufzunehmen in die ihnen noch unbekannte erste Arbeitsgemeinschaft. Da ist es begreiflich, daß manch Kinderherz etwas ängstlich schlägt und vielleicht hinter der Hand der Mutter auf dem ersten Schulwege etwas fester hält. War ich ja recht froh auf diesen ersten Schulgang, man kann es den größeren Geschwistern abnehmen, dem Schulanfänger auf den Kindern nehmen, aber — aber — wer weiß, wer die Sache ablässt. Es heißt nun doch etwas sonbolt Schule und Maßenraum. Augenrechts und lenkt auf all die vielen Kinder vor allen Dingen aber auf die Lehrerin. Ein ist die Schulfrist, das fühlen sie, ohne es in Worte fassen zu können und wohl den Kindern, denen freundliche Eltern ein Zusammensein ausdrücken. Die sie umfangen mit der Liebe, die heilt, glaubt und zaubert und die doch neben aller Liebe einer heiligen Scheu verlangt, die anvertrauten Menschenblüten zu hegen und zu pflegen. Denn mit es ein frischtrendiges Beisammensein werden, an welchem Spiel und Gebenkenunterricht.

[illegible] Die Schulglocke ertönt. Langsam gehen [illegible] Kinder ohne [illegible] Begleitung der Kinder zurück. Drüben [illegible] eine Tasche im Stuge, beim Dahling noch einmal [illegible] aber noch eine [illegible] Kinderhaum flüstert doch so recht [illegible]

[illegible] Und die [illegible] unter den Umstehenden gleichsam [illegible] Augen leben auf der Schwester. In diesen vielen Augen [illegible] ich nun Hülle von Gedanken als da sind Freude, Freude [illegible] Hemme Angst, Bangen, Zweifel, Zweifel, Gemütlichkeit usw., [illegible] ich ganz verwirrt beginnen, als auch schon ein [illegible] in Mädchen Angst bricht: „Ich muß noch fort, ich muß hier [illegible] ich muß nach meinem Puffi Mau!"

[illegible] Schreien hält die Kindern kein leicht an und [illegible] Nachbarinnen [illegible] Puffi Mau, denn es waren [illegible] Kleiner in meiner Klasse. Ich fürge alle auf die [illegible] Was denn aus?" [illegible] Puffi Mau" sprach es und malte mit [illegible] Puffi Mau" sprach es und malte mit [illegible] Ecke. Ganz konzentriert [illegible] Kopf auf die Tafel. [illegible] das Kind die Kopf an [illegible] Lehrer [illegible] mit Kreide entgegen. [illegible] Ich auch eine Katze, mit auch" [illegible] Der Jubel in [illegible] mit als ich zum Schluß [illegible] Tafel malte. Es war [illegible] Sonnenschein war, lauter [illegible] Leben, ein [illegible]

[illegible] durch diesen [illegible] Ich begreife ich, daß [illegible] Sprache der Unterhaltung ist und [illegible] Unterricht [illegible] gepflegt. Es [illegible] besonders auch bei An- [illegible] Unterricht, man [illegible] Worte schreibt und das nicht mehr Zeitgenossen ihres Kind wirkt, um das Schiff in fröhlicher Fahrt so leichter aus Ziel bringen zu können. Wie ich mir den Reformunterricht im übrigen im ersten Schuljahr denke und wie ich ihn schon ausführte, davon ein andermal mehr. W. B.

Getreide- und Mehllieferung der polnischen Regierung.

Das freistädtische Wirtschaftsamt schreibt uns: Wie bekannt, hat die Stadt Danzig mit der polnischen Regierung einen Lieferungsvertrag geschlossen. Danach hat die Stadt Danzig 1500 Zentner Kartoffelmehl 1000 Zentner Weizenmehl und 2000 Zentner Rohzucker an die polnische Regierung zu liefern, was bereits geschehen ist. Polen seinerseits hat insgesamt bis Ende März zu liefern: 1000 Tonnen Getreide, 440 Tonnen Mehl und 127 000 Zentner Kartoffeln. Von den Kartoffeln sind bisher bis 15. März einschließlich 6000 Zentner geliefert worden, ferner sind bis zum 15. März eingetroffen 185 Tonnen Getreide und 361 Tonnen Mehl.

Selbstdisziplin der Verkäufer.

Die Zurückhaltung der Käufer wirkt, zeigen die Eierpreise. Zum ersten Male seit Jahren sind wieder Eier auf dem Markt und im Ueberfluß vorhanden. Vor etwa 14 Tagen war der Preis 20 Mk für die Mandel. Infolge des Ueberangebots ist der Preis in den letzten Tagen auf 18 Mk zurückgegangen und dem Wirtschaftsamt Danziger Hausfrauen ist es gelungen, seinen Mitgliedern jetzt schon die Mandel zu 15 Mk zu liefern. Wenn die Hausfrauen weiter Zurückhaltung üben, dürften die Preise weiter fallen. Doch daß es zum Ueberfluß in seinem Haushalt fehlen braucht?

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftsarbeit der Terroristen.

Im „Mitteilungsblatt" (Nr. 5) für die auf dem Boden der Beschlüsse des Nürnberger Gewerkschaftskongresses stehenden Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist folgende anschauliche Schilderung zu lesen:

In Meißen war bis Oktober 1919 der Kollege Göldner als Geschäftsführer in der Verwaltungsstelle. Göldner wurde von den Radikalen angefeindet und in der üblichen Weise bekeifert. Sein Radikalgegner war der Unabhängige Rosenbaum.

Dieser Rosenbaum scheint ganz besonders die Befähigung zum Verbandsbeamten zu haben. Vor uns liegt ein Tarifvertrag der Schmiede-Innung zu Meißen abgeschlossen mit dem Metallarbeiterverband ebendaselbst. Ueber Text und Form wollen wir nicht reden. Die deutsche Sprache ist nun einmal eine schwere Sprache — mancher lernt sie nie.

Die Arbeitszeit ist festgesetzt für die Stadt auf täglich neun Stunden, in den Landorten auf neuneinhalb Stunden. Wöchentlich für Stadt 52¼, für Land 55½ Stunden. Dieser Tarif ist abgeschlossen am 30. November 1919!!! (Neunzehnhundertneunzehn.) Daß der Tarif „auf unbestimmte Zeit" Geltung hat, sei nebenher noch erwähnt.

Die meisten Anhänger der U. S. P. sind ja, wie bekannt, Novemberblüten von 1918. Ob der Geschäftsführer Rosenbaum des Deutschen Metallarbeiterverbandes sein revolutionärer Herz schon früher entdeckt hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Jedenfalls aber hat er keine Ahnung, daß seit November 1918 die achtstündige tägliche Arbeitszeit Gesetz ist und die 48stündige Arbeitszeit in der Woche nicht überschritten werden darf. Anscheinend — es wäre dies die einzige Erklärung — geht der wackere U.-S.-P.-Kollege von der Erwägung aus: „Wenn wir nicht die 36stündige Arbeitswoche bekommen, dann pfeifen wir auf die 48stündige. Nun, arbeiten wir lieber 55 Stunden."

In Worten revolutionär, daß sich die Balken biegen. In Taten — sieben Meilen hinter dem Mond: d. h. U. S. P.

Volkswirtschaftliches.

Was man zu wenig beachtet.

Preise einst und jetzt.

1 Zentner Roggen	8.— M.	36.— M.
1 Zentner Weizen	9.— M.	40.— M.
1 Zentner Gerste	7.— M.	35.— M.
1 Zentner Hafer	7.— M.	317.— M.
1 Zentner Erbsen	10.— M.	540.— M.
1 Durchschnittsanzug für Erwachsene	40.— M.	900.— M.
1 Rolle Nähgarn (Übergarn)	0.45 M.	26.— M.
1 Bettbezug	13—15.— M.	600.— M.
1 Paar Schuhe für Erwachsene	12.— M.	300.— M.
1 Stückchen Kernseife	0.20 M.	4.— M.
1 Zentner Kohle	1.20 M.	34.80 M.
1 Ei	0.05 M.	1.40 M.
1 Pfund Butter	1.80 M.	12.— M.

In beliebigem Umfang ließe sich diese Preisgegenüberstellung fortsetzen.

Und nun vergleiche man die prozentuale Steigerung der Einkommen der Arbeiter und Angestellten mit den prozentualen Preissteigerungen zugunsten der Produzenten! Die Entlohnung der Arbeiter, Angestellten und Beamten ist eine hundsjämmerliche im Vergleich zum Preis aller Produkte, die zur menschlichen Existenz notwendig sind. Wird nicht diese ungeheure Spannung eines schönen Tages zu einer fürchterlichen Katastrophe führen?!

Niemand wird etwa zu behaupten wagen, daß die Preise für Kleidung, Wäsche und Schuhwerk natürliche sind. Es sind Wucherpreise, die beim Fabrikanten ihren Anfang nehmen und ihr Ende haben, wenn der Verbraucher das fertige Produkt in den Gebrauch nimmt.

Humor und Satire.

„Findest du nicht, daß Grün und Gold eine famose Zusammenstellung ist?" — „Ja, bei einem Arbeiter!"

Die neuen Reichen. Herr Schiebecke zeigt einem Besucher seine neue Bildergalerie. Vor dem Bilde einer Venus bleibt der Besucher stehen: „Ah, ein alter Meister!" — „Was heißt alter Meister," entgegnet Herr Schiebecke indigniert, „sehn Se mich, det is doch en Mädchen."

Amtliche Bekanntmachung.

Ausgabe der Speisefettkarten.

Zur Frist der Verordnung vom 6. Juni 1917 werden mit Folgendes bekannt:

1. Die Speisefettkarten werden an die Haushaltungen vom Freitag, den 19. bis Mittwoch, den 24. März gegen Abgabe der Hauptmarke Nr. 149 in den Butterhandlungen ausgegeben, bei denen die Anmeldung zur Kundenliste erfolgt ist.

2. Die Geschäfte haben die Speisefettkarten mit ihrem Firmenstempel und mit der Nummer der in ihrer Kundenliste eingetragenen Nahrungshauptkarte zu versehen.

3. Die Milchlieferanten, die Butter von einem Molkerei gegen Bezugsschein zurück erhalten (Butterzuteilungsscheine) sind zum Empfang der Speisefettkarten nicht berechtigt und daher verpflichtet, die Hauptmarke Nr. 149 unverzüglich der Nahrungsmittelstelle einzusenden.

4. Die Butterhandlungen haben die vereinnahmten Hauptmarken Nr. 149 in der Zeit vom Montag, den 29. März bis Sonnabend, den 3. April der Nahrungsmittelstelle, Pfefferstadt 33/35, Vordergebäude, I Treppe, im Saal, Straße 11, auf Markenbogen aufgeklebt, einzureichen.

Danzig, den 16. März 1920.

Der Magistrat.

Wir empfehlen:

Sozialwissenschaftliche Bibliothek

Jeder Band kostet kartoniert 5 Mark.

Band 1. Die deutschen Gewerkschaften im Weltkriege. Von Paul Umbreit, Redakteur des „Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands".

Band 2. Aufgaben der deutschen Gemeindepolitik nach dem Kriege. Von Paul Hirsch.

Band 3. Die deutsche Zentrumspartei. Von J. Meerfeld.

Band 4. Praxis der Handelspolitik. Von Max Schippel.

Band 5. Karl Marx und die Gewerkschaften. Von Hermann Müller, Zentr.-Arb.-Sekr.

Band 6. Weltkrieg und Angestelltenbewegung. Von S. Aufhäuser.

Band 7. England und Deutschland. Von Waldemar Sklarz.

Band 8. Der gewerkschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege. Von Paul Umbreit.

Band 9. Jean Jaurès, Sozialist und Staatsmann. Von M. Beer.

Band 10. Der Staat, die Industrie und der Sozialismus. Von Parvus.

Buchhandlung „Volkswacht"

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Donnerstag, den 18. März 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten D 2.

Hänsel und Gretel

Märchenoper in 3 Bildern von Engelbert Humperdinck.

Hierauf: Ballett.

Freitag, den 19. März 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten E 2.

Mignon

Oper in 4 Akten von Ambroise Thomas.

Sonnabend, den 20. März 1920, abends 6 Uhr
Dauerkarten A 1. Erhöhte Preise.
Gastspiel Hermann Böttcher vom Staatstheater Berlin

Flachsmann als Erzieher

Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst.

Sonntag, den 21. März 1920, nachmittags 2 Uhr
Ermäßigte Preise.

Die Raschhoffs

Drama in 4 Akten von Hermann Sudermann.

Abends 6 Uhr.
Erhöhte Preise. Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Gastspiel Hermann Böttcher vom Staatstheater Berlin

Die Fledermaus

Operette in 3 Akten von Johann Strauß

(669)

Das neue Star-Programm

Kunst — Gesang — Humor

Willy Lamb — Maria Amalaig — Felix Lutmann — Paul Hickethier — Paul Scholdan — Negro — Elbin Kessel-Duo — Rene Gallon — Kati u. Lilli Horwitz — Vera Lindt.

Beginn: 7½ Uhr. — Kassenöffnung: 6 Uhr.

Depolecoin
Lecithin-Eisen-Eiweiß in Tablettenform.
Hervorragendes Nähr- u. Kräftigungsmittel
Aerztlich empfohlen
Allein echt in Kartons à 6,00 Mk. (214
Adler-Apotheke
Tel. 1724 Ohra Tel. 1724

Freundschaft

Jg. Mann 26 Jahre alt, jüdisch, frei, solid, berufstätig, ja. Mann, Naturfreund, kennen zu lernen. (797
Off. u. B 15 an die Geschäftsstelle

Wirksames Insertionsorgan.

Wir empfehlen:

Flugschriften der Revolution

Die Rettung aus dem finanziellen Elend. Von Wilhelm Keil.
Der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft. Von Paul Umbreit.
Die Reform des deutschen Strafrechts. Von Hugo Heinemann.
Verbrechen und Strafe im neuen Deutschland. Von Hans Hyan.
Offizier und Republik. Von Müller-Brandenburg.

Jede Broschüre kostet Mk. 1.25.

Ferner:

Der Arbeitersozialismus und die Weltrevolution. Briefe an die deutschen Arbeiter. Von Parvus. Preis 50 Pfg.
1. Die wirtschaftliche Ueberwindung des Kapitalismus.
2. Sozialismus und Bolschewismus.

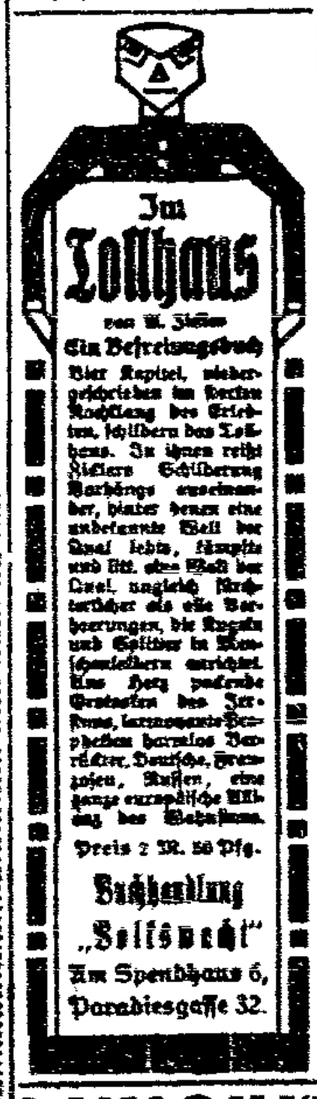
Briefe an die deutschen Arbeiter. 3. Die Entfaltung des sozialistischen Wirtschaftssystems. Preis 40 Pfg.

Vierter Brief: Der Friede und der Sozialismus. Preis 70 Pfg.

Buchhandlung Volkswacht

Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Gallensteine.
Professor Dr. Weber's Gallensteinmittel Cholapin ein bewährtes Gallensteinmittel zur Linderung und meist gänzlichen Beseitigung dieses schmerzhaft. Leidens. Preis Mk. 12.— für eine Dose, meist eine Kur ausreichend.
Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draesel, Erfurt.
Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6027



WHISKY

und Gin, original engl. u. holländ. Kognak, echt französischer Rum, Kirsch, Quetsch, Marc und reiner Sprit in Faß u. Flaschen zu außerordentlich günstigen Preisen in kleinen und großen Quantitäten, sofort greifbar evtl. in Danzig. Vertreter gesucht. (778
J. Bachel, Mainz, Hangalle 5.

U.T
Lichtspiele am Hauptbahnhof.

Vom 16. bis 18. März.
„Die Publizität der Ereignisse"
Drama in 5 Akten
mit
Albert Bassermann.
„Was tut man nicht alles für's Kind"
Lustspiel in 2 Akten
mit
Otto Treptow
und das Beiprogramm.

Beginn 3, 5 u. 7.15 Uhr.
Voranzeige! Ab Freitag 19. März, der 3. u. letzte Teil des Riesenfilmwerkes „Die Herrin der Welt".

Wer hat Geld braucht als Geschäfts- u. Betr.-Kap., w. sich bir. an Bankvert. R. Liedtke, Danzig, Paradiesgasse 8-9. (798

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Billige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Siegbergasse. —
Auskunft in den Büros der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig,
Bruno Schmidt, Mottenbuden 15.

Feine Wäsche
wird z. Plätten angenommen bei Frau Reimann, Plappergasse 1, Tür 16.